



Der Finanzplatz Stuttgart im europäischen Standortvergleich

**Raimund Krumm
Katja Neugebauer**

**Studie im Auftrag
von Stuttgart Financial**

Der Finanzplatz Stuttgart im europäischen Standortvergleich

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Zur standortwettbewerblichen Relevanz der Größe von Finanzplätzen	3
2.1	Allgemeine Lokalisationsvorteile in der Finanzwirtschaft	3
2.2	Branchenspezifische Agglomerationsvorteile in der Finanzwirtschaft.....	6
3	Regionales Nachfragepotenzial für Finanzplätze als Standortfaktor	8
3.1	Umfang der potenziellen regionalen Nachfrager	8
3.2	Struktur des regionalen Nachfragepotenzials.....	11
3.3	Kaufkraftähnliche Potenzialmaße	13
4	Regionalökonomisches Umfeld für Finanzplätze: der Wirtschaftsstandort.....	15
4.1	Immobilienpreise und Verkehrsinfrastruktur	15
4.2	Steuer- und Abgabenbelastung.....	17
4.3	Produktivität und Kreativität	22
4.4	Standortimage und Internationalität	25
5	Regionales Umfeld für das Finanzplatzpersonal: der Wohnstandort.....	29
5.1	Allgemeine Lebensqualität	29
5.2	Kosten der Lebenshaltung	31
5.3	Weitere Faktoren des Wohnstandorts.....	35
6	Mehrdimensionale (Un-)Ähnlichkeit zwischen Finanzplätzen: eine multivariate Analyse.....	39
6.1	Methodik der Faktorenanalyse	39
6.2	Methodik der Clusteranalyse	41
6.3	Clusterung der deutschen und europäischen Finanzplätze	42
6.3.1	Clusteranalyse für die europäischen Finanzplätze.....	42
6.3.2	Clusteranalyse für die deutschen Finanzplätze.....	44
7	Zusammenfassung	50
	Literatur	53

1 Einleitung

Ein hochentwickeltes Finanzsystem wirkt sich im Allgemeinen positiv auf das Wirtschaftswachstum einer Volkswirtschaft aus. Davon profitieren in überdurchschnittlichem Maße diejenigen Regionen, in denen ein Finanzplatz angesiedelt ist. Dies kann man auch für die Region Stuttgart annehmen, die einen der führenden deutschen Finanzplätze beheimatet.

Finanzplätze leisten einen erheblichen Beitrag zur regionalen Beschäftigung.¹ Dies gilt zum einen in Bezug auf die direkte Schaffung von Arbeitsplätzen bei Banken, Versicherungen und anderen Finanzdienstleistungsunternehmen, zum anderen mit Blick auf indirekte Beschäftigungsbeiträge, die durch Spillover-Effekte in andere Wirtschaftszweige, etwa im Bereich der Unternehmensbezogenen Dienstleistungen, entstehen. Daneben begünstigt die räumliche Nähe eines Finanzplatzes die Verfügbarkeit ausreichenden Kapitals und innovativer Finanzierungsformen, was für die regionalwirtschaftliche Entwicklung von Vorteil ist. Ein Finanzplatz kann außerdem dazu beitragen, das internationale Image einer Wirtschaftsregion zu verbessern. Nicht zuletzt auch deshalb gelten Finanzplätze als attraktive Standorte für Unternehmenszentralen.

Stuttgart ist einer der wichtigsten Finanzplätze in Deutschland. Hier haben siebzehn Banken ihren Sitz, darunter die LBBW als größte deutsche Landesbank. Der Finanzplatz Stuttgart beheimatet außerdem siebzehn Versicherungsunternehmen, nicht zuletzt den europäischen Marktführer für Lebensversicherungen. Besonders bekannt ist der Finanzplatz Stuttgart für „seine“ Bausparkassen, die allein die Hälfte aller deutschen Bausparanlagen verwalten. Maßstäbe setzt auch die Stuttgarter Börse: Sie ist nicht nur der europäische Spitzenreiter im Handel mit Zertifikaten, sondern auch die führende deutsche Privatanlegerbörse. Dies verdeutlicht, wie vielfältig und umfangreich das Angebot an Finanzdienstleistungen am Finanzplatz Stuttgart ist.²

Die regionalwirtschaftliche Bedeutung eines Finanzplatzes ist tendenziell umso größer, je wettbewerbsfähiger dieser ist. Insofern ist es im vorliegenden Zusammenhang von Interesse, wie der Finanzplatz Stuttgart im allgemeinen Standortwettbewerb „aufgestellt“ ist. Vor diesem Hintergrund wird in dieser Studie untersucht, welche Position der Finanzplatz Stuttgart im Standortvergleich mit anderen europäischen Finanzplätzen einnimmt. Die Analyse zu den in den Vergleich einbezogenen Finanzplätzen basiert im Wesentlichen auf amtlichen Daten. Soweit es sich um einen Vergleich auf gesamteuropäischer Ebene handelt, wird insbesondere auf „Urban Audit“-Daten von Eurostat abgestellt. Dies beinhaltet Daten zu den Stadtkreisen und zum Teil auch zu den räumlich weiter gefassten Stadtregionen. Da für die standortwettbewerbliche Positionierung eines Finanzplatzes nicht nur die Standortausstattung auf der lokalen Ebene, sondern auch die im jeweiligen räumlichen Umfeld von Relevanz ist, wurden bei den betreffenden Standortfaktoren sowohl die Daten auf der städtischen bzw. Stadtkreisebene als auch die auf der stadtreionalen Ebene berücksichtigt. Für den Raum Stuttgart bedeutet dies, dass zum einen der Stadtkreis Stuttgart als Raumebene herangezogen wird und zum anderen eine Art „Stadtregion“ Stuttgart, die neben dem

¹ Zu den regionalökonomischen Vorteilen von Finanzplätzen, vgl. zum Beispiel Grote (2004, S. 20) und die dort angegebene Literatur.

² Zu den genannten Daten aus den einzelnen Finanzdienstleistungsbereichen, vgl. die Pressemitteilung von Stuttgart Financial „Der Finanzplatz Stuttgart – Hidden Champion mit großer Vielfalt“.

Stadtkreis auch die diesen Kreis *direkt* umgebenden Nachbarschaftskreise umfasst.³ Die entsprechenden Stadtregionen wurden für die vorliegende Studie quasi „nachgebaut“, wenn es ausschließlich um deutsche Kreisdaten geht, die zum Beispiel vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung stammen – und zwar deshalb, weil durchweg gleiche Raumeinheiten verglichen werden sollen, sei es auf europäischer, sei es auf rein innerdeutscher Vergleichsebene.

In den Standortvergleich mit dem Finanzplatz Stuttgart ist zum einen eine Reihe deutscher Finanzplätze einbezogen, nämlich Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Köln, München und Nürnberg. Zum zweiten wurden im vorliegenden Vergleich aus anderen europäischen Ländern auch noch die nachstehend genannten Finanzplätze berücksichtigt: Amsterdam, Basel, Brüssel, Dublin, Helsinki, Kopenhagen, Lissabon, London, Luxemburg, Madrid, Mailand, Oslo, Prag, Stockholm, Warschau, Wien und Zürich.

Für den Standortvergleich auf europäischer Ebene standen bei den einzelnen Indikatoren entsprechende Urban Audit- und andere europäische Daten nicht durchweg für alle Finanzplätze bzw. „deren“ statistische Raumeinheiten, d.h. Stadtkreise bzw. Stadtregionen, zur Verfügung. Insofern ist der europäische Finanzplatzvergleich über die verschiedenen Standortindikatoren hinweg nicht einheitlich breit angelegt. Zudem gab es eine Reihe von für die Finanzplätze relevanten Standortfaktoren, zu denen europäische Vergleichsdaten überhaupt nicht vorlagen. Für diesen Fall musste sich der Standortvergleich auf eine Gegenüberstellung zwischen den deutschen Finanzplätzen beschränken.

Der vorliegende Standortvergleich der Finanzplätze zieht eine Vielzahl regionaler Standortfaktoren heran, die sich in vier Gruppen einteilen lassen. Dieser Umstand ist auch die Grundlage der Einteilung dieser Studie. So wird in Kapitel 2 auf die jeweilige wirtschaftliche Größe der Finanzplätze abgestellt, da diese ein Indikator für die Stärke so genannter Agglomerations- bzw. Lokalisationseffekte ist, welche die Standortwettbewerbsfähigkeit eines Finanzplatzes mitentscheiden. In Kapitel 3 dieser Studie wird auf Faktoren eingegangen, welche das regionale Nachfragepotenzial abbilden, das in Bezug auf Finanzdienstleistungen gegeben ist. Das vierte Kapitel befasst sich dann mit dem jeweiligen regionalökonomischen Umfeld der Finanzplätze. Dabei geht es quasi um die Qualität der standortfaktoriellen Ausstattung des betreffenden Wirtschaftsraums. Mit Blick auf die große Bedeutung, welche die in der Finanzbranche Beschäftigten für den Erfolg der Finanzdienstleistungsunternehmen haben, werden in Kapitel 5 schließlich speziell noch solche regionale Faktoren behandelt, die für die Wahl von Wohnstandorten relevant sind. Die Clusteranalyse in Kapitel 6 greift diese Gliederung teilweise wieder auf. Im siebten und letzten Kapitel werden dann noch die wesentlichen Ergebnisse der Studie zusammengefasst.

³ Damit ist die hier definierte Stadtregion Stuttgart nicht ganz identisch mit der Raumordnungsregion „Region Stuttgart“, da im vorliegenden Fall der Landkreis Göppingen nicht mit einbezogen ist, und zwar aufgrund der fehlenden *direkten* Nachbarschaft zum Stadtkreis Stuttgart. Wenn also in diesem Teil der Studie von der Stadtregion Stuttgart die Rede ist, dann umfasst diese neben dem Stadtkreis Stuttgart die direkt benachbarten Landkreise Böblingen, Esslingen, Ludwigsburg und Rems-Murr-Kreis.

2 Zur standortwettbewerblichen Relevanz der Größe von Finanzplätzen

Im Rahmen eines Standortvergleichs zwischen Finanzplätzen ist zunächst einmal die wirtschaftliche „Größe“ der einzelnen Finanzplätze von Interesse, da diese bestimmte standortwettbewerbliche Implikationen für die dortige Finanzbranche mit sich bringt. Dabei geht es um so genannte Agglomerationseffekte, die sich aus der räumlichen Konzentration von Wirtschaftssubjekten in einem bestimmten Wirtschaftsraum ergeben. Eine Sonderform dieser Phänomene sind Lokalisationseffekte. Dies sind solche Agglomerationseffekte, die speziell zwischen den Unternehmen derselben Branche auftreten. Die entsprechenden Effekte mit ihren standortwettbewerblichen Implikationen sind Gegenstand dieses Abschnitts des Finanzplatzvergleichs.⁴

2.1 Allgemeine Lokalisationsvorteile in der Finanzwirtschaft

Bei Finanzplätzen, die mit Blick auf ihre Beschäftigtenzahl als „groß“ gelten, kann man annehmen, dass diese in der Tendenz eine größere Zahl von Finanzdienstleistungsunternehmen umfassen als kleinere Finanzplätze.⁵ Allgemein ergeben sich durch die räumliche Nähe von Unternehmen derselben Branche die bereits erwähnten Lokalisationseffekte; dies gilt auch für die Finanzbranche. Diese Form von Agglomerationseffekten fällt umso höher aus, je mehr Unternehmen der betreffenden Branche in dem entsprechenden Wirtschaftsraum angesiedelt sind. Vor diesem Hintergrund können also große Finanzplätze auch größere Lokalisationsvorteile realisieren als kleine – mit der Folge, dass große Finanzplätze zumindest insoweit gewisse Standortvorteile haben.

Lokalisationsvorteile ergeben sich zum einen aus der Existenz eines großen Arbeitsmarktes. „Ein großer Arbeitsmarkt wird – für Arbeitnehmer und Arbeitgeber – umso wichtiger, je spezialisierter die Qualifikationen sind. Hochqualifizierte Arbeitskräfte sind für Unternehmen im Finanzsektor (...) ein besonders wichtiger Faktor: Gerade bei hochvolumigen und wenig standardisierten Geschäften werden hohe Anforderungen an Analyse, Bewertung und Beratung gestellt, die qualifiziertes Personal erfordern“ (Grote 2004, S. 28).⁶ Zum anderen resultieren Lokalisationsvorteile daraus, dass räumliche Nähe die Übertragung von Informationen und Wissen (Wissens-Spillovers) fördert. Sind also Finanzdienstleistungsunternehmen an einem Finanzplatz räumlich stark konzentriert, so werden Informationen über neue Finanzmarktprodukte oder finanzwirtschaftliche Konzepte schneller transportiert. „Die durch räumliche Nähe gegebene Möglichkeit des Wissensaustausches und Lernens führt zur Entstehung von neuem Wissen und Produkt- und Prozessinnovationen. Da die Un-

⁴ Zu Agglomerationseffekten und der speziellen Form von Lokalisationseffekten, vgl. Maier/Tödtling (2006), S. 101ff.

⁵ Zur Frage nach geeigneten Indikatoren zur Bestimmung der Größe von Finanzplätzen, vgl. Kürten (2005), insbesondere S. 49ff. Dieser geht auch auf Probleme der Informationsbeschaffung und der räumlichen Abgrenzung entsprechender Indikatordaten ein.

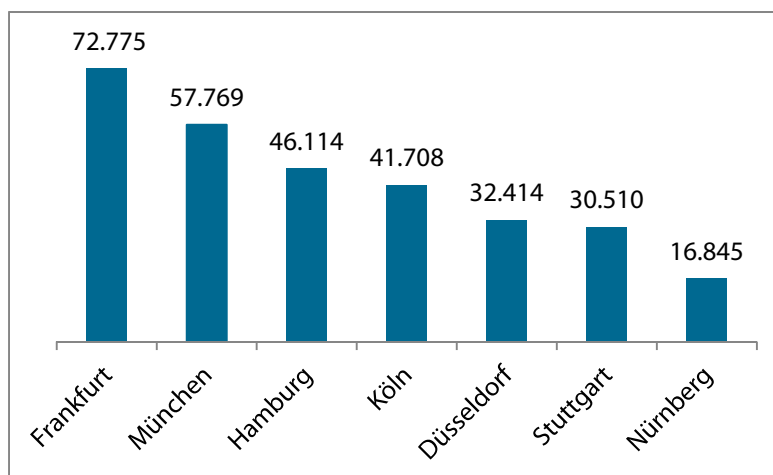
⁶ Die wichtige Rolle von Hochqualifizierten zeigt sich an der Akademikerquote. So hatten in der innerhalb der (Raumordnungs-)Region Stuttgart angesiedelten Finanzbranche im Jahr 2010 14,8% der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten einen Hochschulabschluss (vgl. Dispan/Koch/Koch/Siebold 2011, S. 165).

ternehmen verschiedene Arten von Wissen besitzen, nehmen die Vorteile zu, je mehr Unternehmen in dem Finanzzentrum angesiedelt sind“ (Grote 2004, S. 29).⁷

Im Zusammenhang mit der Frage, ob die Lokalisationsvorteile an dem einen Finanzplatz größer oder kleiner als die an einem anderen Finanzplatz sind wird hier auf die Zahl der in der Finanzbranche Beschäftigten abgestellt. Dies ist insofern sinnvoll, weil mit zunehmender Zahl an Finanzbeschäftigten zum einen der Arbeitsmarktpool größer ausfällt und zum zweiten die Wissens-Spillovers zunehmen dürften. Je größer also die Zahl der entsprechenden Beschäftigten ist, umso größer sind tendenziell auch die an einem Finanzplatz in der Finanzbranche realisierbaren Lokalisationsvorteile.

In Abbildung 1 ist für die einzelnen in die Analyse einbezogenen deutschen Finanzplätze für das Jahr 2010 die Zahl der in der Finanzbranche sozialversicherungspflichtig Beschäftigten angeführt.⁸ Danach kam der Finanzplatz Stuttgart – gemessen auf der Stadtkreisebene – im Jahr 2010 auf 30.500 Beschäftigte im Finanzdienstleistungsbereich. Er belegt damit im Vergleich der hier betrachteten deutschen Finanzplätze einen hinteren Rang. Mit großem Vorsprung führt hier der Finanzplatz Frankfurt mit fast 72.800 Finanzbeschäftigten. Vor diesem Hintergrund kann man annehmen, dass der Finanzplatz Stuttgart aufgrund seiner anhand der Beschäftigtenzahl gemessen unterdurchschnittlichen „Größe“ auch nur unterdurchschnittlich große Lokalisationsvorteile realisieren kann.

Abbildung 1: Zahl der in der Finanzbranche sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, Stadtkreisebene (2010)



Quelle: Bundesagentur für Arbeit (nachrichtlich), IAW-Zusammenstellung

Man kann zusätzlich noch Lokalisationsvorteile für einzelne Teilbranchen der Finanzbranche thematisieren. Dabei zeigt sich, dass Stuttgart vor allem im Bereich des Versicherungsgewerbes rangmäßig besser abschneidet als für die Finanzbranche als Ganzes (vgl. Tabelle 1). Insofern dürften für Stuttgart die Lokalisationsvorteile in der Versicherungswirtschaft etwas positiver zu bewerten sein.

⁷ Grote (2004) verweist an der betreffenden Stelle insbesondere auf Thrift (1994).

⁸ Zu den in den Standortvergleich einbezogenen Finanzplätzen aus anderen europäischen Ländern liegen keine entsprechenden Vergleichsdaten vor.

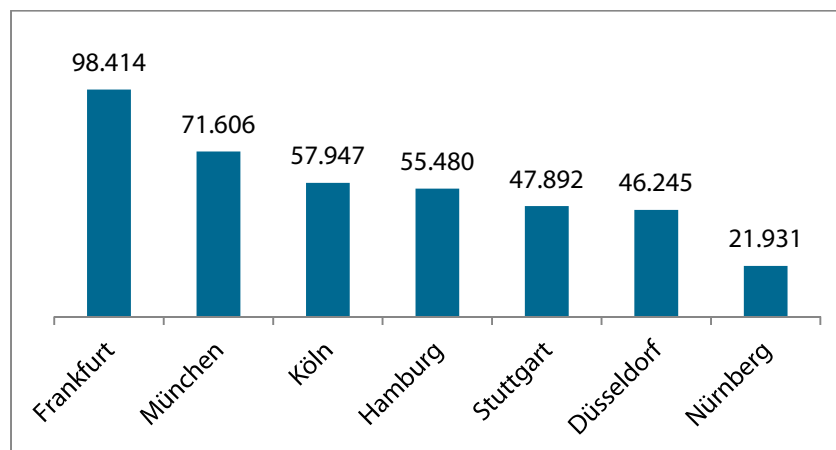
Tabelle 1: Zahl der in der Finanzbranche sozialversicherungspflichtig Beschäftigten – Verteilung auf die Teilbranchen⁹, Stadtkreisebene (2010)

	Finanzbranche insgesamt	Kredit-gewerbe ¹⁰	Versicherungs-gewerbe	„Verbundene Tätigkeiten“ ¹¹
Frankfurt	72.775	56.782	5.641	10.352
München	57.769	25.973	22.219	9.577
Hamburg	46.114	24.686	15.032	6.396
Köln	41.708	13.097	22.389	6.222
Düsseldorf	32.414	19.749	7.085	5.580
Stuttgart	30.510	16.057	9.098	5.355
Nürnberg	16.845	7.434	7.714	1.697

Quelle: Bundesagentur für Arbeit (nachrichtlich), IAW-Zusammenstellung

Stellt man nicht auf die Stadtkreis-, sondern die räumlich weiter gefasste Stadtregionsebene ab, dann kommt der Finanzplatz Stuttgart auf 47.900 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (vgl. Abbildung 2). Damit ergibt sich im entsprechenden innerdeutschen Vergleich der Finanzplätze eine leicht verbesserte Platzierung. Dies könnte mit einer etwas besseren Situation bei den relativen Lokalisationsvorteilen, relativ zu anderen Finanzplätzen, einhergehen. Allerdings dürfte das Konzept der Lokalisationseffekte umso mehr an Bedeutung verlieren, je weiter die zugrunde gelegten Einheiten räumlich gefasst werden.

Abbildung 2: Zahl der in der Finanzbranche sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, Stadtregionsebene (2010)



Quelle: Bundesagentur für Arbeit (nachrichtlich), IAW-Zusammenstellung

⁹ Gerade in Bezug auf das Versicherungsgewerbe ist zu beachten, dass hier die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung die in dieser Branche Erwerbstätigen nur unzureichend erfasst, da es hier viele so genannte „freie Mitarbeiter“ gibt.

¹⁰ Unter die Kategorie „Kreditgewerbe“ fällt auch der Bereich Bausparkassen.

¹¹ Zu den „mit den Finanz- und Versicherungsdienstleistungen verbundenen Tätigkeiten“ zählen insbesondere Tätigkeiten an der Börse, im Bereich Risiko- und Schadensbewertung sowie im Fondsmanagement.

In Tabelle 2 sind die Beschäftigtenzahlen im Finanzsektor auf der Stadtregionsebene auch noch nach den einzelnen Teilbranchen aufgeschlüsselt dargestellt. Auffällig ist hierbei insbesondere, dass der Finanzplatz Frankfurt in Bezug auf die Beschäftigtenzahl zwar bei den Teilbranchen Kreditgewerbe und den „mit dem Kredit- und Versicherungsgewerbe verbundenen Tätigkeiten“ dominiert, beim Versicherungsgewerbe jedoch deutlich hinter anderen deutschen Finanzplätzen zurückbleibt.

Tabelle 2: Zahl der in der Finanzbranche sozialversicherungspflichtig Beschäftigten – Verteilung auf die Teilbranchen, Stadtregionsebene (2010)

	Finanzbranche insgesamt	Kreditgewerbe	Versicherungsgewerbe	„Verbundene Tätigkeiten“
Frankfurt	98.414	75.252	9.096	14.066
München	71.606	32.673	27.704	11.229
Köln	57.947	24.970	23.470	9.507
Hamburg	55.480	32.484	15.311	7.685
Stuttgart	47.892	30.431	10.456	7.005
Düsseldorf	46.245	30.638	8.085	7.522
Nürnberg	21.931	11.826	7.746	2.359

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, IAW-Zusammenstellung

2.2 Branchenspezifische Agglomerationsvorteile in der Finanzwirtschaft

Neben den soeben behandelten Lokalisationsvorteilen, die quasi für jede Branche und damit auch für die Finanzwirtschaft gelten, gibt es noch andere Formen von Agglomerationsvorteilen, die in ihrer spezifischen Art nur in der Finanzbranche auftreten. Hier geht es etwa um liquiditätsbezogene Netzwerkeffekte auf Finanz- und insbesondere auf Wertpapiermärkten. „Hohe Liquidität beispielsweise auf Aktienmärkten ermöglicht die Platzierung auch von großen Orders mit minimaler Beeinflussung des Preises und führt somit zu niedrigen Handelskosten. Je mehr Marktteilnehmer es gibt, desto größer wird ceteris paribus die Liquidität; das Preisänderungsrisiko wird geringer. Auch steigt die Effizienz der Preise – sie reflektieren mehr Informationen über die Kauf- und Verkaufsseite – auf Wertpapiermärkten mit der Anzahl der Teilnehmer. Die Konzentration auf einen Markt ist somit für Marktteilnehmer sinnvoll“ (Grote 2004, S. 30). Agglomerationsvorteile aus einer großen Zahl von Marktteilnehmern ergeben sich auch im Bereich des Zahlungsverkehrs zwischen den Banken. Je größer nämlich die Möglichkeit der gegenseitigen Verrechnung von Zahlungen zwischen Banken ist, desto geringer ist der Liquiditätsabfluss für die einzelne in dieses System einbezogene Bank (vgl. Landeszentralbank Hessen 1996, S. 1-5). Schließlich ist auch noch an diejenigen Vorteile zu denken, die sich aus einer großen Zahl von Marktteilnehmern für die Finanzierung der technologischen Infrastruktur ergeben. Der Wertpapierhandel und die damit verbundenen Tätigkeiten erfordern kostspielige Investitionen in die technische Infrastruktur, deren Fixkosten mit zunehmender Zahl an Marktteilnehmern zu günstigeren Konditionen auf die Kunden der Finanzdienstleister verteilt werden können (vgl. Thrift 1994, S. 337). Insofern gibt es also in der Finanzwirtschaft eine Reihe branchenspezifischer Agglomerationsvorteile, die mit der wirtschaftlichen Größe eines Finanzplatzes zunehmen und damit große Finanzplätze begünstigen.

Für die Bemessung der Stärke entsprechender finanzbranchenspezifischer Agglomerationsvorteile bzw. Teile davon kommt zum Beispiel das an den Börsen realisierte Handelsvolumen in Betracht. Hierzu liegen zu einer Reihe europäischer Finanzplätze geeignete Vergleichsdaten vor. Die betreffende Tabelle 3 zeigt, dass hier die Börsenplätze London und Frankfurt dominieren. Dort lagen im Jahr 2011 die Börsenumsätze (auf der Basis des elektronischen Orderbuches) jeweils bei knapp 1,5 Billionen Euro. In Stuttgart waren es etwas über 113 Mrd. Euro, während das Schlusslicht Luxemburg auf einen Börsenumsatz von lediglich 0,3 Mrd. Euro kam. Dies verdeutlicht die außerordentlich große Spannweite der an europäischen Börsen realisierten Handelsvolumina, so dass die damit verbundenen Agglomerationsvorteile für die einzelnen Börsenplätze recht unterschiedlich ausfallen dürften. Zu den in der Tabelle nicht angeführten europäischen Finanzplätzen fehlen entsprechende Vergleichsdaten, und zwar insbesondere, weil diese überhaupt keine Börsenstandorte sind oder weil sich die allgemein zugänglich Umsatzzahlen auf mehrere Börsen beziehen, so dass ein nach einzelnen Standorten bzw. Finanzplätzen getrennter Ausweis nicht möglich ist.

Tabelle 3: Börsenumsätze auf der Basis des elektronischen Orderbuches¹⁾, in Mrd. Euro (2011)

London	1.498,4
Frankfurt	1.492,4
Mailand	1.012,7
Madrid ²⁾	966,2
Oslo	203,0
Stuttgart	113,3
Warschau	62,0
Wien	32,4
Prag	15,0
Dublin	6,4
Luxemburg	0,3

Anmerkungen: ¹⁾ Umsätze der Kategorie „off-electronic-orderbook“ sind nicht enthalten.

²⁾ Die Daten zu Madrid enthalten auch die Börsenumsätze der anderen spanischen Börsen.

Quelle: FSE (Federation of European Securities Exchanges), Borsa Italia, WFE (World Federation of Exchanges); nachrichtlich von Stuttgart Financial; IAW-Zusammenstellung

Ein gewisser Gradmesser für die Stärke finanzbranchenspezifischer Agglomerationsvorteile ist auch das an einem Finanzplatz realisierte Kreditvergabevolumen. Hierzu liegen vergleichbare Regionaldaten allerdings nur für Deutschland vor, die sich aber nicht auf einzelne Finanzplätze beziehen, sondern auf den räumlichen Zuständigkeitsbereich der Bundesbank-Hauptverwaltungen, die ein oder mehrere Bundesländer „abdecken“. Die betreffenden Daten sind in Tabelle 4 angeführt. Dabei schließen zum Beispiel die für die Bundesbank-Hauptverwaltung bzw. das Bundesland Bayern ausgewiesenen Daten unter anderem die an den Finanzplätzen München und Nürnberg realisierten Kreditvergabevolumina mit ein. Allein dies verdeutlicht schon, dass die betreffenden Daten kaum Rückschlüsse auf die Stärke der an den einzelnen Finanzplätzen realisierten finanzbranchenspezifischen Agglomerationsvorteile erlauben.

Tabelle 4: Kreditvergabevolumen, in Mio. Euro (Stand: 3. Quartal 2011)

	Kredite an Nichtbanken insgesamt	Kredite an inländische Unternehmen
Nordrhein-Westfalen	595.409	191.936
Hessen	520.890	147.665
Bayern	487.141	127.870
Baden-Württemberg	446.259	115.708
Hamburg (plus SH, MVP) ¹⁾	181.779	77.194

Anmerkung: ¹⁾ Hamburg = Hamburg + Schleswig-Holstein + Mecklenburg-Vorpommern

Quelle: Deutsche Bundesbank (Bankstatistische Regionalergebnisse), IAW-Zusammenstellung

Letztendlich bleibt für die Bemessung von Agglomerationsvorteilen im Finanzmarktbereich mit Blick auf die Verfügbarkeit geeigneter lokaler bzw. regionaler Daten vor allem die Orientierung an den branchenbezogenen Beschäftigtenzahlen. Dies erscheint aber nicht allzu problematisch, da in der Literatur (vgl. zum Beispiel Kürten (2005), S. 57ff) darauf hingewiesen wird, dass die Zahl der in der Finanzwirtschaft Beschäftigten ein recht guter Indikator für die Größe eines Finanzplatzes darstellt. Insofern kann hier auf die betreffenden Daten und Ausführungen aus dem vorherigen Unterabschnitt 1.1 verwiesen werden. Alles in allem ist davon auszugehen, dass der Finanzplatz Frankfurt mit seiner im Vergleich zu den anderen deutschen Finanzplätzen überragenden Größe die höchsten Agglomerationsvorteile realisieren kann und damit aufgrund seiner bloßen Größendominanz einen mehr oder weniger großen Standortvorteil gegenüber allen anderen deutschen Finanzplätzen hat, zumindest soweit man allein auf Agglomerationseffekte abstellt.

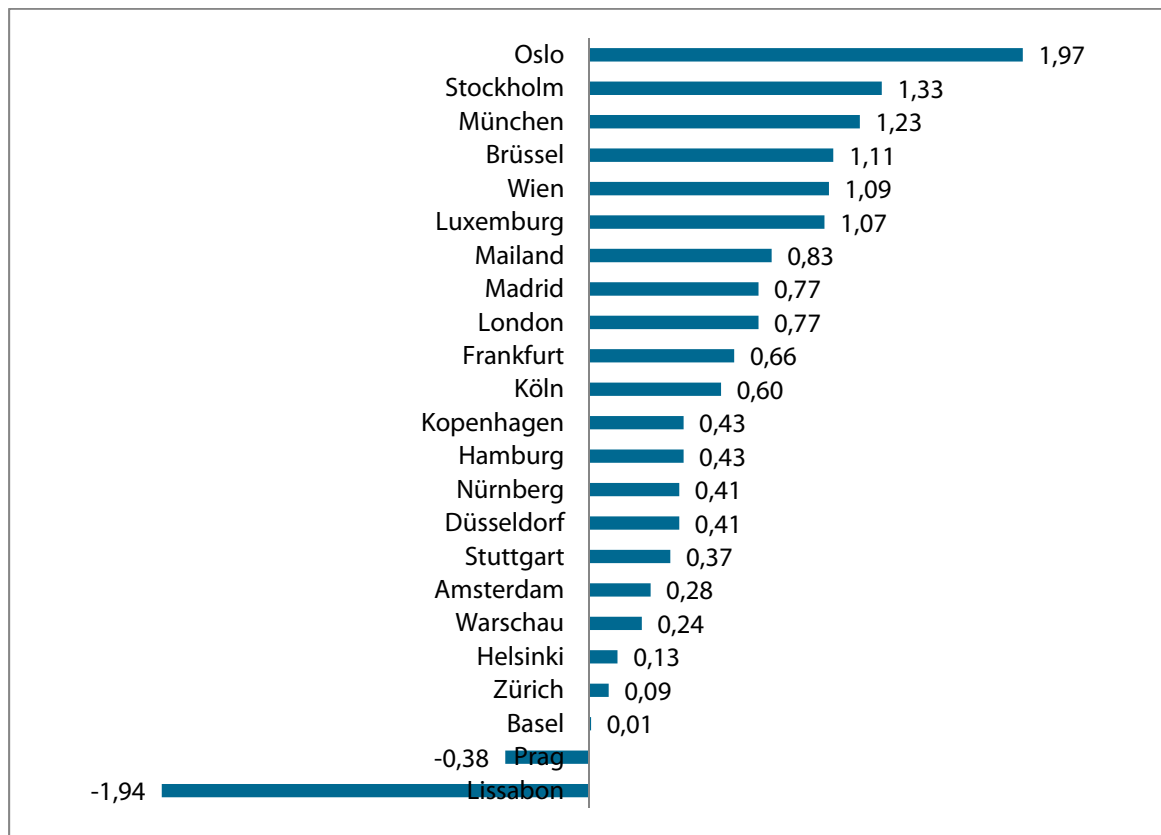
3 Regionales Nachfragepotenzial für Finanzplätze als Standortfaktor

Ein Finanzplatz hat umso bessere Entwicklungschancen, je größer sein Nachfragepotenzial im Hinblick auf Finanzdienstleistungen ist. Ein Teil dieses Nachfragepotenzials hat eine regionale Basis. Dieses regionale Nachfragepotenzial bestimmt sich unter anderem durch die dortige Einwohnerzahl, so dass sich die entsprechende Dynamik nicht zuletzt durch die Bevölkerungsentwicklung bemisst.

3.1 Umfang der potenziellen regionalen Nachfrager

Stellt man zunächst auf die Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre ab, dann zeigt Abbildung 3 für die Ebene des Stadtkreises, in dem der jeweilige Finanzplatz angesiedelt ist, dass sich die dortige Bevölkerung auf europäischer Ebene im 5-Jahres-Mittel bis 2009 um bis zu 2% erhöht hat. Dies ist der Wert für den erstplatzierten Finanzplatz Oslo. Die Bevölkerungsentwicklung am Finanzplatz Stuttgart lag im entsprechenden Zeitraum jahresdurchschnittlich bei knapp 0,4% und damit unter dem Durchschnitt der in der Grafik erfassten Finanzplätze. Ein kleiner Teil der angeführten europäischen Finanzplätze hat sogar eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung zu verzeichnen.

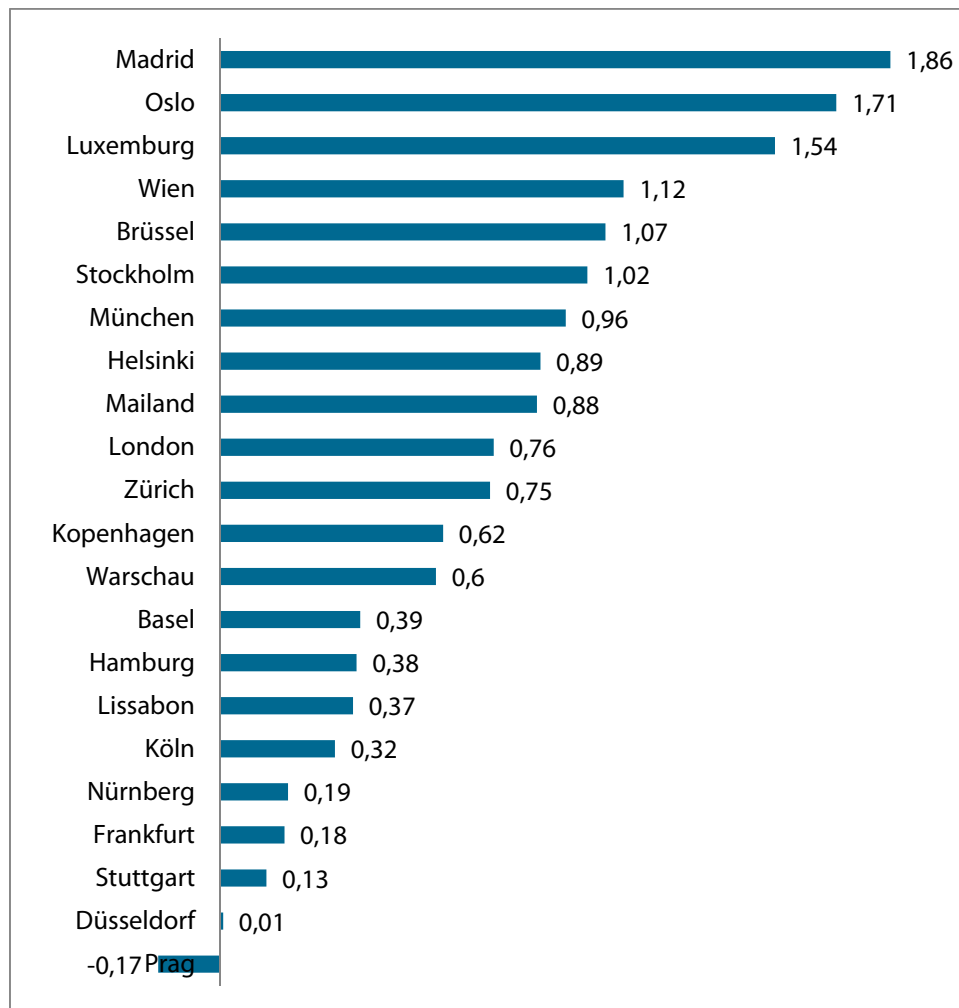
Abbildung 3: Bisherige Bevölkerungsentwicklung: Jährliche Veränderungsrate der Einwohnerzahl in Prozent, Stadtkreisebene (5-Jahres-Mittel bis 2009)



Quelle: Eurostat (Urban Audit), IAW-Zusammenstellung

Betrachtet man ergänzend die entsprechende bisherige Entwicklung der Einwohnerzahl auf der Ebene der räumlich weiter gefassten Stadtregion, so wird deutlich, dass hier der Finanzplatz Stuttgart noch schwächer abschneidet (vgl. Abbildung 4) als auf der Stadtkreisebene. Mit einem jährlichen Zuwachs von etwas über 0,1% muss hier von Stagnation gesprochen werden. Die größte Dynamik kann hier der Finanzplatz Madrid vorweisen: In der entsprechenden Stadtregion gab es im 5-Jahres-Durchschnitt bis 2009 ein Bevölkerungswachstum von fast 1,9%.

Abbildung 4: Bisherige Bevölkerungsentwicklung: Jährliche Veränderungsrate der Einwohnerzahl in Prozent, Stadtregionsebene (5-Jahres-Mittel bis 2009)



Quelle: Eurostat (Urban Audit), IAW-Zusammenstellung

Insgesamt gesehen hat sich für den Finanzplatz Stuttgart in den letzten Jahren das regionale Nachfragepotenzial nach Finanzdienstleistungen nur unterdurchschnittlich entwickelt, wenn man bei der Betrachtung ausschließlich auf die bisherige Bevölkerungsentwicklung abstellt. Eine günstigere Einschätzung ergibt sich allerdings für die nächsten Jahre, wenn man in diesem Zusammenhang die erwartete Bevölkerungsentwicklung - *relativ* zu anderen Finanzplätzen - heranzieht.¹² Die entsprechende Tabelle 2 zeigt für die einzelnen Finanzplätze die Ränge hinsichtlich der für die Zeit bis 2020 prognostizierten Bevölkerungsentwicklung (ausgehend vom Jahr 2006). Hier liegt der Finanzplatz Stuttgart bei seinem Rang im vorderen Mittelfeld der europäischen Finanzplätze. Insofern sind die Aussichten, was das rein anhand der Einwohner- bzw. „Kopfzahl“ bemessene regionale Nachfragepotenzial angeht, besser als in vielen konkurrierenden europäischen Finanzplätzen.

¹² Hier geht es allein um die *relative* Betrachtung im Vergleich mit den anderen europäischen Finanzplätzen. Dabei kann eine gute Platzierung durchaus mit einem erwarteten *absoluten* Bevölkerungsrückgang einhergehen, und zwar dann, wenn an den anderen Finanzplätzen ein noch stärkerer Einwohnerrückgang erwartet wird.

Tabelle 2: Prognostizierte Bevölkerungsentwicklung – Growth of Urban Areas by Population, Stadtkreisebene (2006-2020)

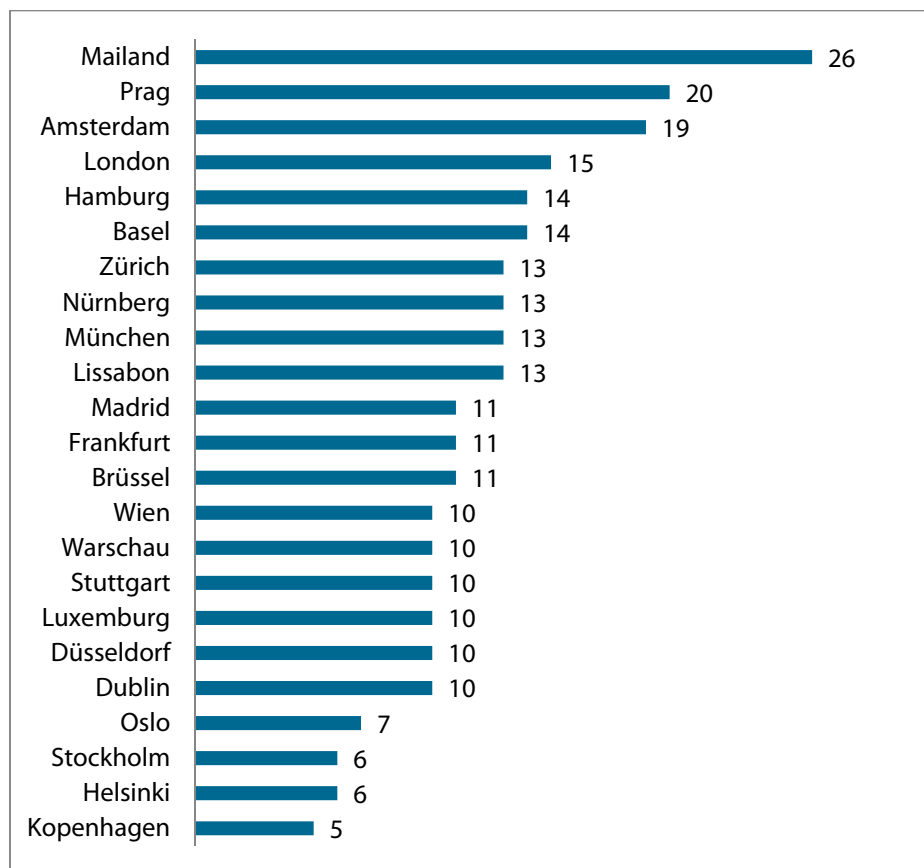
	Rang			Rang
London	28		Wien	157
Madrid	47		Lissabon	181
Mailand	68		Stockholm	210
Frankfurt	75		Nürnberg	341
Düsseldorf	91		Amsterdam	357
Stuttgart	124		Prag	358
Hamburg	125		Helsinki	369
München	148		Kopenhagen	390
Warschau	155		Dublin	397

Quelle: City Mayors, IAW-Zusammenstellung

3.2 Struktur des regionalen Nachfragepotenzials

Das regionale Nachfragepotenzial für Finanzdienstleistungen bestimmt sich nicht nur nach der Zahl der Einwohner, da es hier nicht nur um das Privatkundengeschäft geht. Eine Reihe von Finanzdienstleistungen wird ausschließlich von unternehmerisch tätigen Personen in Anspruch genommen. Insofern ist im vorliegenden Zusammenhang auch der Anteil der Selbständigen – hier gemessen an allen Erwerbspersonen – von Bedeutung. Die betreffenden Daten aus dem Jahr 2009 weisen für den Finanzplatz Stuttgart einen im europäischen Vergleich nur unterdurchschnittlichen Selbständigenanteil aus. Im Stadtkreis Stuttgart ist jede zehnte Erwerbsperson als Selbständiger tätig. Beim Spitzenreiter Mailand sind es dagegen 26%. Insofern zeigt sich für den Finanzplatz Stuttgart auf der Basis des Selbständigenanteils ein lediglich unterdurchschnittliches Nachfragepotenzial. Allerdings ist im vorliegenden Zusammenhang zu bedenken, dass bei der Basisgröße „Zahl der Selbständigen“ die Größe der von den betreffenden Selbständigen geführten Betriebe vernachlässigt wird, die für das Nachfragepotenzial der Finanzdienstleister aber auch eine Rolle spielt.

Abbildung 5: Selbständigenanteil an den Erwerbspersonen in Prozent, Stadtkreisebene (bis 2009)



Quelle: Eurostat (Urban Audit), IAW-Zusammenstellung

Was die Dynamik im Bereich der Zahl der Selbständigen bzw. speziell im Bereich der Zahl der Betriebe angeht, so ist die Anzahl der Betriebsgründungen interessant, da diese das Nachfragepotenzial für Finanzdienstleistungen im Firmenkundengeschäft mit beeinflusst. In diesem Kontext liegen für die deutschen Finanzplätze Daten zur so genannten Gründungsintensität vor (vgl. Tabelle 5), bei welcher die Zahl der Betriebsgründungen („mit vermutlich größerer wirtschaftlicher Substanz“) auf die dortige Einwohnerzahl bezogen wird.

Tabelle 5: Gründungsintensität: Zahl der Betriebsgründungen („mit vermutlich größerer wirtschaftlicher Substanz“) pro 10.000 Einwohner (2010)

	Stadtkreis	Stadtregion
München	43,4	38,7
Frankfurt	41,0	26,0
Düsseldorf	29,8	20,3
Stuttgart	23,3	18,0
Hamburg	22,2	20,0
Nürnberg	19,8	18,5
Köln	19,5	17,2

Quelle: Statistisches Bundesamt (Regionaldatenbank), IAW-Berechnungen

Dabei kam der Stadtkreis Stuttgart im Jahr 2010 bezogen auf 10.000 Einwohner auf 23,3 solch ökonomisch „qualifizierterer“ Betriebsgründungen. Die Gründungsintensität am Finanzplatz Stuttgart ist damit – ganz gleich, ob man auf den Stadtkreis oder die gesamte Stadtregion abstellt – im Vergleich der hier erfassten deutschen Finanzplätze nur unterdurchschnittlich. Dies dürfte auch daran liegen, dass im Raum Stuttgart mit seiner relativ niedrigen Arbeitslosenquote die Motivation für Betriebsgründungen nicht ganz so hoch ist wie in anderen Regionen. Die unterdurchschnittliche Gründungsintensität impliziert allerdings einen nur unterdurchschnittlichen Impuls für das Nachfragepotenzial nach Finanzdienstleistungen.

3.3 Kaufkraftähnliche Potenzialmaße

In der regionalpolitischen Diskussion wird in Zusammenhang mit der dort verfügbaren Kaufkraft und damit auch dem dort verfügbaren Sparpotenzial oftmals auf die Kennziffer „Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner“ abgestellt. Dies kann im vorliegenden Kontext allerdings nur eine erste Annäherung an eine geeignetere Kenngröße sein. Zieht man also zunächst Daten zum BIP-gestützten Pro-Kopf-Einkommen heran, dann zeigt Tabelle 6, dass der Stadtkreis Stuttgart im Vergleich zu den Stadtkreisen der anderen deutschen Finanzplätze einen vorderen Mittelfeldrang einnimmt. Da es sich beim Bruttoinlandsprodukt bzw. bei der Wertschöpfung aber um ein arbeitsortbezogenes Maß handelt, ist dieser Vergleich allein schon deshalb eingeschränkt, wenn man bedenkt, dass zwischen den Stadtkreisen und ihrem jeweiligen Umland zum Teil größere Pendlerströme zu verzeichnen sind. Oftmals haben die betreffenden Stadtkreise einen Überschuss an Berufseinpendlern, so dass der im Stadtkreis erwirtschafteten Wertschöpfung damit eigentlich eine zu geringe Einwohnerzahl als Referenzgröße zugeordnet wird. Vor diesem Hintergrund sind in Tabelle 6 ergänzend auch noch Daten für die räumlich weitergefasste Stadtregionsebene angeführt. Hier liegt nun nicht mehr Frankfurt an der Spitze der Finanzplätze, sondern München, wobei Stuttgart im Ranking eine mittlere Position einnimmt.

Tabelle 6: Bruttoinlandsprodukt je Einwohner, in Euro (2007)

	Stadtkreis	Stadtregion
Frankfurt	77.400	44.000
Düsseldorf	68.100	41.100
Stuttgart	59.900	39.300
München	55.900	54.200
Hamburg	48.600	37.700
Nürnberg	45.000	36.400
Köln	44.300	32.400

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, IAW-Berechnungen

Um ein besseres Maß für die Kaufkraft der „Bevölkerung vor Ort“ zu haben, sollte deshalb von der oftmals zugrunde gelegten Kenngröße „Bruttoinlandsprodukt je Einwohner“ abgegangen werden. Zieht man stattdessen das so genannte „Verfügbare Einkommen der privaten Haushalte“ heran, dann wird zum einen ein geeigneteres Einkommensmaß verwendet, das nicht zuletzt auch die Tatsache berücksichtigt, dass die Kaufkraft privater Haushalte durch staatliche Transfers erhöht und durch Steuern gemindert wird. Zum anderen korrigiert diese Kennziffer die durch interregionale

Pendlerströme ausgelösten Verzerrungen, indem sie nicht auf das Arbeits-, sondern auf das Wohnortprinzip abstellt. Insofern kommt es hier nicht darauf an, an welchem Arbeitsort ein entsprechendes Einkommen erwirtschaftet wird, sondern an welchem Wohnort dieses zur Verfügung steht. Das „Verfügbare Einkommen der privaten Haushalte“ ist letztendlich ein relativ guter Indikator für den Betrag, der den in einer Region oder einer anderen Raumeinheit lebenden Menschen für Konsumzwecke und zur Ersparnisbildung zur Verfügung steht. Die betreffenden privaten Haushalte schließen neben Arbeitnehmerhaushalten unter anderem auch Unternehmerhaushalte mit ein. Damit ist diese Kennziffer eine recht gut geeignete Größe, um das regionale bzw. lokale Nachfragepotenzial nach Finanzdienstleistungen mit abzubilden.

Tabelle 7: Verfügbare Einkommen der privaten Haushalte je Einwohner, in Euro (2009)

	Stadtkreis	Stadtregion
Hamburg	24.100	22.600
München	23.600	23.500
Düsseldorf	22.500	20.700
Stuttgart	22.400	21.700
Köln	20.300	20.700
Frankfurt	19.400	20.800
Nürnberg	19.000	20.500

Quelle: Arbeitskreis VGL der Länder, IAW-Berechnungen

Tabelle 7 macht dabei deutlich, dass der Finanzplatz Stuttgart bei dem pro Einwohner „Verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte“ eine mittlere Platzierung einnimmt. Dies gilt sowohl für den Fall, dass man auf den Stadtkreis rekurriert als auch für den Fall, dass die gesamte Stadtregion berücksichtigt wird. Von „dieser Seite“ also kommt der Finanzplatz Stuttgart auf ein durchschnittliches regionales Nachfragepotenzial, wenn man auf die entsprechende Pro-Kopf-Betrachtung abstellt. Interessiert man sich darüber hinaus für das „absolute“ regionale Nachfragepotenzial, so wären die Pro-Kopf-Werte noch mit den jeweiligen Einwohnerzahlen der räumlichen Einzugsbereiche zu gewichten.

An dieser Stelle sei noch auf die Bedeutung des regionsexternen Nachfragepotenzials hingewiesen, das sich allerdings kaum erfassen bzw. abbilden lässt. Unabhängig davon ist im vorliegenden Kontext von Interesse, dass der Finanzplatz Stuttgart offensichtlich in größerem Maße auch regionsexterne Nachfragepotenziale abschöpft. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass am Finanzplatz Stuttgart allein die Hälfte der deutschen Bausparanlagen verwaltet wird und die Börse Stuttgart die führende deutsche Privatanlegerbörse darstellt. Darüber hinaus nimmt die Stuttgarter Börse beim Handel mit Zertifikaten den europäischen Spitzenplatz ein (vgl. auch Kapitel 1).

4 Regionalökonomisches Umfeld für Finanzplätze: der Wirtschaftsstandort

Die Wettbewerbsfähigkeit von Finanzplätzen bestimmt sich durch eine Reihe weiterer Standortfaktoren, die in der Regel nicht nur für die Finanzwirtschaft allein relevant sind, sondern auch für andere Wirtschaftszweige. Letztendlich geht es hier um die standortwettbewerbliche Ausstattung des regionalen Wirtschaftsraums, an dem ein Finanzplatz angesiedelt ist. Vor diesem Hintergrund wird in diesem Abschnitt der Studie geprüft, welche Rankingposition der Finanzplatz Stuttgart bei den verschiedenen Standortfaktoren einnimmt.

4.1 Immobilienpreise und Verkehrsinfrastruktur

Ein auch für die Finanzbranche sehr relevanter Standortfaktor sind die Immobilienpreise. Dies sind zunächst einmal die Preise für Bauland als Grundlage für die Errichtung von Bürogebäuden von Finanzdienstleistern im Besonderen und Gebäuden von anderen Unternehmen im Allgemeinen. Tabelle 8 zeigt, dass im Stadtkreis Stuttgart im Vergleich der sieben deutschen Finanzplätze die Quadratmeterpreise für Bauland am zweithöchsten sind. Insofern wirkt dieser Kostenfaktor am Finanzplatz Stuttgart überdurchschnittlich negativ, wobei die Baulandpreise im Stadtkreis München noch deutlich höher ausfallen als in Stuttgart.

Dieses Bild ändert sich nicht grundsätzlich, wenn man stattdessen auf die Stadtregionsebene wechselt und damit auch noch die Nachbarschaftskreise in die Betrachtung mit einbezieht: Die höchsten Preise fallen auch hier am Finanzplatz München an, gefolgt vom Finanzplatz Stuttgart.

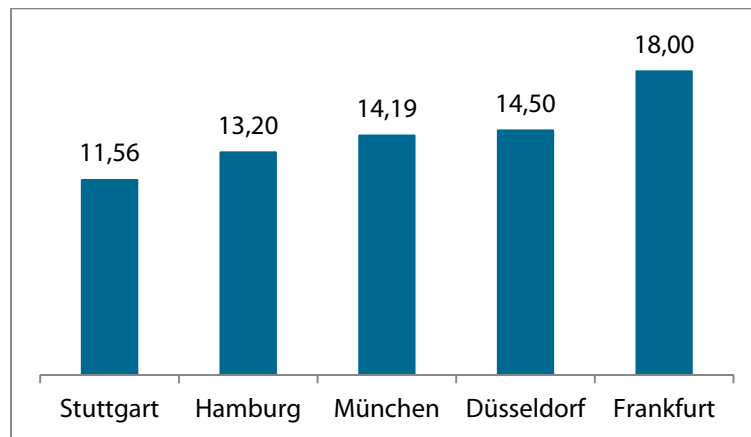
Tabelle 8: Baulandpreise, in Euro pro Quadratmeter (2007/08)

	Stadtkreis	Stadtregion
Köln	287	124 – 287
Nürnberg	317	172 – 317
Düsseldorf	383	175 – 383
Frankfurt	611	142 – 611
Hamburg	628	86 – 628
Stuttgart	768	279 – 768
München	1.067	327 – 1.067

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, IAW-Zusammenstellung

Bei den Immobilienpreisen ist für die Unternehmen auch noch die Höhe der Büromieten wichtig. Hier schneidet der Finanzplatz Stuttgart im innerdeutschen Vergleich am besten ab (vgl. Abbildung 6). So fiel im Jahr 2010 im Stadtkreis Stuttgart eine Büromiete von 11,56 Euro pro Quadratmeter an. Die höchsten Mietpreise sind am Finanzplatz Frankfurt zu zahlen. Diese liegen immerhin 56% über dem Stuttgarter Niveau.

Abbildung 6: Büromieten in Euro pro Quadratmeter, Stadtkreisebene (2010)



Quelle: Colliers (2011), IAW-Zusammenstellung

Für Finanzdienstleister wie auch für andere Unternehmen ist die Anbindung an den Flug- und Fernstraßenverkehr ein wichtiger Standortfaktor. Ein Vergleich zwischen den Finanzplätzen muss sich hier auf den innerdeutschen Bereich beschränken, da zur verkehrsinfrastrukturellen Ausstattung keine adäquaten europäischen Regionaldaten vorliegen. In Zeiten der Globalisierung ist dabei die Anbindung an den internationalen Flugverkehr von besonderem Interesse. Fragt man zunächst nach der Anzahl der Flugziele des in der Nähe eines Finanzplatzes gelegenen Flughafens, so liegt der Finanzplatz Stuttgart mit 160 Destinationen im Mittelfeld der sieben hier betrachteten deutschen Finanzplätze. Klar an der Spitze ist hier der Finanzplatz Frankfurt mit fast 300 Flugzielen.

Beim Indikator „Reisezeit bis zum nächsten internationalen Verkehrsflughafen“ kommt der Stadtkreis Stuttgart mit einer Pkw-Fahrtzeit von 18 Minuten zwar nur auf den fünften Rang der sieben Finanzplätze, die Minutenunterschiede zum führenden Finanzplatz Düsseldorf (13 Minuten) sind jedoch so gering, dass die alleinige Betrachtung der Rangabstufung die relevanten Unterschiede überzeichnet. Lediglich der Finanzplatz Nürnberg weist hier einen merklichen Rückstand gegenüber den anderen Finanzplätzen auf.

Tabelle 9: Verkehrsinfrastrukturelle Anbindung, Stadtkreisebene (verschiedene Indikatoren)

	Anzahl der Flugziele vom nächsten internationalen Verkehrsflughafen (2011)		Pkw-Fahrtzeit zum nächsten internationalen Verkehrsflughafen (2010)		Pkw-Fahrtzeit zur nächsten Bundesautobahnanschlussstelle (2010)	
	Anzahl	Rang	in Minuten	Rang	in Minuten	Rang
Frankfurt	298	1	16	3	6	2
München	242	2	41	6	6	2
Düsseldorf	185	3	13	1	9	4
Stuttgart	160	4	18	5	15	5
Köln	125	5	18	5	5	1
Hamburg	115	6	17	4	7	3
Nürnberg	60	7	15	2	7	3

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Homepage der jeweiligen Flughäfen, IAW-Zusammenstellung

Nimmt man schließlich noch den Indikator „Pkw-Fahrtzeit zur nächsten Bundesautobahnanschluss-stelle“, dann belegt der Finanzplatz Stuttgart den letzten Rang. So liegt für den Stadtkreis Stuttgart die entsprechende Fahrzeit bei 15 Minuten, während es bei den anderen hier betrachteten deutschen Finanzplätzen durchweg unter zehn Minuten sind.

4.2 Steuer- und Abgabenbelastung

Ein wichtiger Standortfaktor für Finanzdienstleistungsunternehmen und damit ein Indikator für die steuerliche Attraktivität eines Finanzplatzes ist die dortige Steuer- und Abgabenbelastung. Dies betrifft nicht nur die Abgabenbelastung der Finanzdienstleistungsunternehmen, sondern schließt auch die ihrer Mitarbeiter und Kunden mit ein. In diesem Zusammenhang ergibt sich jedoch das Problem, dass es einen aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht eindeutigen Indikator für die Messung der Steuer- und Abgabenlast nicht gibt. Insofern sollen im Folgenden mehrere Indikatoren eruiert werden, auch wenn sich diese inhaltlich bis zu einem gewissen Grad „überschneiden“. Der Grund für die Betrachtung mehrerer Kennziffern liegt darin, dass jeder dieser Indikatoren spezifische Vor- und Nachteile aufweist, die es zu berücksichtigen gilt.

Ein oftmals verwendeter, wenn auch recht umstrittener Indikator zur Messung der Belastung mit Steuern ist die so genannte Steuerquote. Diese weist für die einzelnen Länder den Anteil der insgesamt gezahlten Steuern am Bruttoinlandsprodukt aus. Würde man diese Kennziffer für einen internationalen Standortvergleich heranziehen, dann käme Deutschland und damit auch seine Finanzplätze im Jahr 2009 auf die viertniedrigste Steuerquote der 14 hier für den Standortvergleich relevanten europäischen Länder bzw. deren Finanzplätze.^{13,14} Bei der so genannten Abgabenquote kam Deutschland 2009 auf den sechsniedrigsten Wert der betreffenden 14 europäischen Länder. Insofern ergibt sich der Anschein einer in Deutschland vergleichsweise geringen Steuer- und Abgabenlast. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen der Steuer- bzw. Abgabenlast auf der einen Seite und dem Bruttoinlandsprodukt auf der anderen Seite für den vorliegenden Kontext nicht angemessen ist. Damit ist aber die Ableitung einer zwischenstaatlichen standortwettbewerblichen Positionierung aus der Steuerquote nicht möglich ist. Dies gilt in analoger Weise auch für die weiter gefasste Abgabenquote, die zusätzlich zu den Steuern auch noch die Sozialabgaben mit einbezieht. In diesem Zusammenhang stellt der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (2003) nämlich fest, dass entsprechende gesamtwirtschaftliche Belastungskennziffern Steuern bzw. Abgaben zusammenfassen, die auf ganz unterschiedliche ökonomische Sachverhalte wirken. So beeinflussen indirekte Steuern primär die Konsumententscheidungen, Lohnsteuern und Sozialversicherungsbeiträge vor allem das Arbeitsangebot und die Arbeitsnachfrage, Körperschaftsteuer und Gewerbesteuer die Investitions- und Standortentscheidungen. Wirkungsanalytisch macht es also keinen Sinn, diese Steuern zusammenzufassen. Vielmehr sollten die entsprechenden Steuern auf die jeweilige Bemessungsgrundlage bezogen werden, d.h. auf die Konsumausgaben, die Lohnsumme bzw. die unternehmerischen Gewinne, nicht aber auf aggregierte Maßgrößen wie das Bruttoinlandsprodukt. Anstatt also für einen zwischenstaatlichen Standortvergleich die Höhe der allgemeinen Steuerlast heranzuziehen und diese auf das Bruttoinlandsprodukt zu beziehen, müsse die steuerliche Belastung der

¹³ Vgl. Bundesministerium für Finanzen (2011).

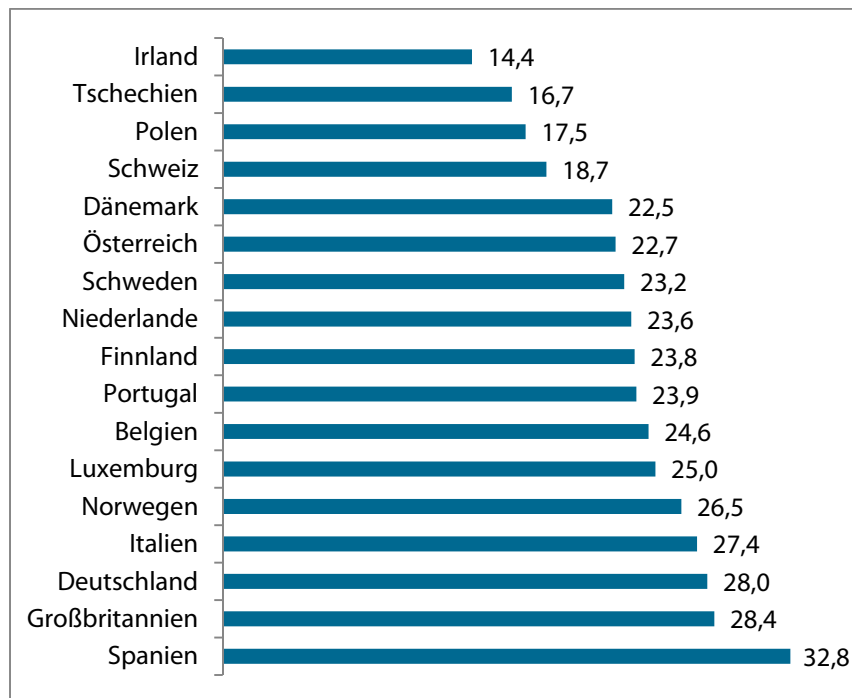
¹⁴ Zu den restlichen drei der insgesamt 17 europäischen Referenzländer – nämlich Portugal, Polen und die Niederlande – lagen keine aktuellen Vergleichsdaten vor.

Unternehmen verglichen werden – nur dieses Segment aus der Gesamtsteuerlast sei für den internationalen Standortwettbewerb von unmittelbarem Interesse (vgl. Krumm/Strotmann 2009).

Will man die in den einzelnen Ländern bzw. an den Finanzplätzen unterschiedlicher Länder von den Unternehmen zu tragende Steuerlast miteinander vergleichen, dann ist ein Vergleich auf der Basis nominaler Steuersätze wenig aussagekräftig, da sich die Effektivbelastung einer wirtschaftlichen Aktivität immer aus dem Produkt zweier Faktoren ergibt: der steuerlichen Bemessungsgrundlage und dem hierauf anzuwendenden Steuersatz. Ein internationaler Vergleich der effektiven Steuerbelastung erfasst also nicht nur zwischenstaatliche Unterschiede bei den nominalen Steuersätzen, sondern auch Divergenzen im Hinblick auf die Breite der Steuerbemessungsgrundlage, wie sie sich aus unterschiedlich hohen Freibeträgen, Abschreibungsmöglichkeiten etc. ergeben können. Vor diesem Hintergrund wird beim Vergleich der Steuerbelastung zwischen den europäischen Finanzplätzen auf so genannte „Effektive Steuerlastvergleiche“ abgestellt, deren Ergebnisse allerdings, da sie auf Modellrechnungen beruhen, auch von den jeweils gewählten Prämissen abhängen.

Ein Steuerlastvergleich zwischen Ländern, und damit auch zwischen den Finanzplätzen, kann beispielsweise über die Messung der „Effektiven Durchschnittssteuerbelastung“ (EATR) auf Unternehmensebene erfolgen. Im vorliegenden Fall gehen in die Berechnungen die nationalen Körperschaftsteuersätze ein, so dass auf den Fall von Kapitalgesellschaften abgestellt wird. Der Ansatz berücksichtigt auch die Breite der Steuerbemessungsgrundlage, die unter anderem von den Abschreibungsmöglichkeiten mitbestimmt wird. Bei der Berechnung der Steuerlast wird eine bestimmte Modellinvestition eines Unternehmens unterstellt, bei der sich die effektive Durchschnittssteuerbelastung auf den so genannten „overall mean“ bezieht. Bei dieser Investitionskonstellation fließen verschiedene Wirtschaftsgüter und Finanzierungswege mit bestimmten Gewichtung in die Berechnung ein. Abbildung 7 zeigt für das Jahr 2010, dass die entsprechende effektive Durchschnittsbesteuerung für die deutschen Finanzplätze mit einem Effektivsteuersatz von 28,0% deutlich über dem Durchschnitt der anderen hier einbezogenen europäischen Länder bzw. Finanzplätze liegt. Insofern ergibt sich für den Finanzplatz Stuttgart und die anderen deutschen Finanzplätze von Seiten der den Gewinn belastenden Körperschaftsteuer ein klarer Standortnachteil.

Abbildung 7: Effektive Durchschnittssteuerbelastung auf Gewinne von Kapitalgesellschaften, in Prozent (2010)



Quelle: ZEW/Centre for European Economic Research (2010), IAW-Zusammenstellung

Die für den zwischenstaatlichen Steuerlastvergleich von Unternehmen herangezogenen Steuerkennziffern schließen für Deutschland mitunter auch die Belastung der Unternehmen mit der Gewerbesteuer ein. In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass die Gewerbesteuerlast bundesweit nicht einheitlich hoch ausfällt, da die deutschen Kommunen bei der Gewerbesteuer ein so genanntes Hebesatzrecht haben. Damit wird der unternehmerische Gewerbeertrag in den einzelnen Kommunen und damit auch an den einzelnen Finanzplätzen mit unterschiedlichen Hebesätzen belegt. Die nachstehende Tabelle 10 zeigt, dass die Kommunen im Stadtkreis Stuttgart im Durchschnitt die drittniedrigsten Hebesätze unter den sieben deutschen Finanzplätzen festgelegt haben. Dies gilt nicht mehr in gleicher Weise, wenn man die Raumeinheiten weiter fasst und auf die Stadtregionsebene rekurriert.

Tabelle 10: Durchschnitt der kommunalen Gewerbesteuerhebesätze (2008)

	Stadtkreis	Stadtregion
Nürnberg	667	176 – 667
Köln	879	269 – 879
Stuttgart	893	365 – 893
Hamburg	939	183 – 939
Düsseldorf	1.278	330 – 1.278
München	1.396	239 – 1.396
Frankfurt	2.118	237 – 2.118

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, IAW-Zusammenstellung

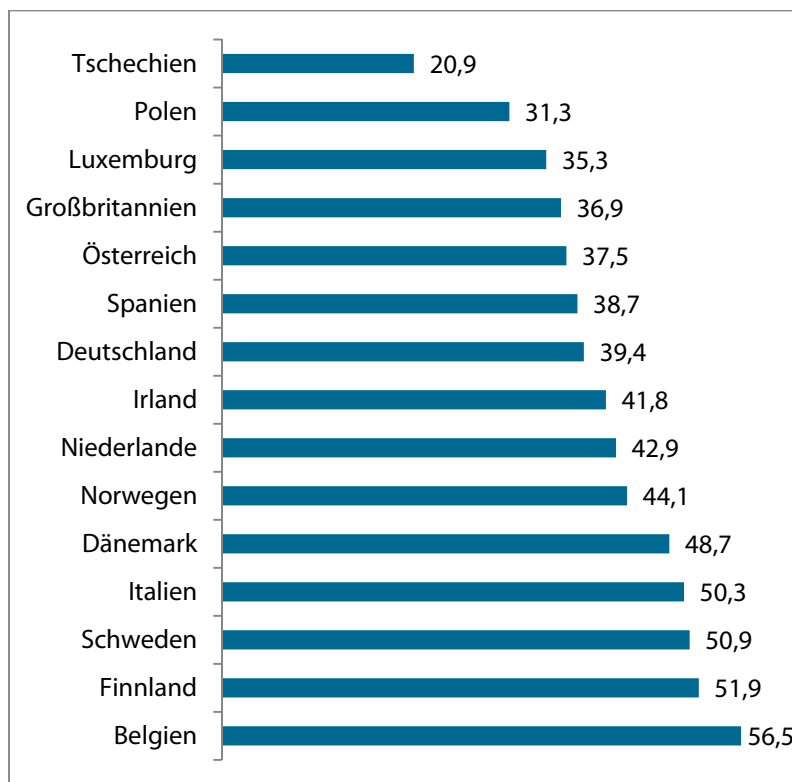
In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, dass für Einzelunternehmer und die Gesellschafter von Personengesellschaften im Falle relativ niedriger Hebesätze eine volle Absetzbarkeit der Gewerbesteuer von der Einkommensteuer erreicht wird (vgl. Scheffler 2006). Die Hebesätze der hier betrachteten Finanzplätze bzw. Städte übersteigen jedoch den bisherigen Schwellenwert, so dass selbst für solche Finanzdienstleister, die als Einzelunternehmen oder Personengesellschaft organisiert sind, der Gewerbesteuerhebesatz auch weiterhin einen relevanten Standortfaktor darstellt. Für Finanzdienstleistungsunternehmen in der Rechtsform von Kapitalgesellschaften gilt dies ohnehin, und zwar in stärkerem Maße als für die anderen Unternehmensrechtsformen.

Interessant ist in diesem Kontext auch die Frage, welche steuerlichen bzw. abgabeninduzierten Arbeitskosten für hochqualifizierte Beschäftigte an den einzelnen europäischen Finanzplätzen bzw. in den betreffenden europäischen Ländern anfallen. Informationen dazu ergeben sich aus dem BAK Taxation Index für hochqualifizierte Arbeitskräfte, der auf einem ZEW-Simulationsmodell beruht. Ausgangspunkt dieser Modellierung ist die Tatsache, dass Unternehmen um hochqualifizierte Beschäftigte konkurrieren und im Rahmen dieses Rekrutierungswettbewerbs die Steuern und Abgaben, denen die Arbeitskräfte unterliegen, quasi kompensieren müssen. Insofern muss der internationale Vergleich beim „verfügbaren Einkommen nach Steuern und Abgaben“ ansetzen. „Die entsprechende effektive Durchschnittssteuerbelastung drückt aus, wie viel mehr der Arbeitgeber in der jeweiligen Raumeinheit zusätzlich zum (fixen) verfügbaren Einkommen eines Arbeitnehmers für die Vergütung aufzuwenden hat. Wenn ein Arbeitnehmer beispielsweise bei einem verfügbaren Einkommen von 100.000 Euro einer effektiven Durchschnittssteuerbelastung von 25% unterliegt, so bedeutet dies, dass der Steuerkeil (33.333 Euro) ein Viertel der Gesamtvergütung in Höhe von 133.333 Euro beträgt“ (BAK 2009, S. 6).¹⁵

Abbildung 8 zeigt, dass im Jahr 2009 der entsprechende Effektivsteuersatz auf den Einsatz hochqualifizierter Arbeitskräfte in Deutschland bei 39,4% lag, wobei der Fall einer alleinstehenden Arbeitskraft mit ein „Zieleinkommen“ nach Steuern (verfügbaren Einkommen) von 100.000 Euro unterstellt wird. Die deutschen Finanzplätze kommen damit im europäischen Vergleich auf eine mittlere Steuerbelastung. Diese reicht von 20,9% (Tschechien) bis 56,5% (Belgien).

¹⁵ „Steuern sind in diesem Zusammenhang alle Einkommensteuern inklusive Zuschläge, Staats- und Gemeindesteuern sowie von Unternehmen zu zahlende Lohnsummensteuern. Sozialversicherungsbeiträge sind insoweit als Abgabe zu sehen, als sie für den Arbeitnehmer keinen Versicherungscharakter besitzen, da er voraussichtlich keinen individuellen Nettonutzen daraus ziehen wird“ (BAK 2009, S. 6).

Abbildung 8: BAK Taxation Index auf den Einsatz hochqualifizierter Arbeitskräfte, in Prozent (2009)



Quelle: ZEW/BAK Basel, IAW-Zusammenstellung

An dieser Stelle soll noch auf die Tatsache eingegangen werden, dass es in Europa eine landesspezifische „Besteuerung des Finanzsektors“ gibt, welche damit die dortigen Finanzplätze trifft. Hierzu liegen aber nicht zuletzt aufgrund unterschiedlicher Steuerbemessungsgrundlagen keine zwischenstaatlich „eins-zu-eins“ vergleichbaren Daten vor, so dass hier auch kein diesbezüglicher Steuerlastvergleich zwischen den deutschen Finanzplätzen einerseits und den anderen hier einbezogenen europäischen Finanzplätzen andererseits möglich ist. Aus diesem Grund soll hier nur ein Auszug aus einer entsprechenden Übersicht des Bundesministeriums der Finanzen vorgestellt werden, welche eine Klassifizierung dieser Steuern vornimmt und diese erläutert bzw. mit Beispielen plausibilisiert.

Übersicht 1: Besteuerung des Finanzsektors auf nationalstaatlicher Ebene

Kategorie	Erläuterung bzw. Beispiele
Kapitalverkehrsteuer	z.B. Börsenumsatzsteuer, Stempelsteuer
Finanzaktivitätssteuer	Zusätzliche Besteuerung der Gehälter, Boni und ähnlicher Vergütungen von Bankmanagern (neben der regulären Ertragsbesteuerung)
Bankenabgabe	Besteuerung der Finanzinstitute nach gewinnunabhängigen Kriterien

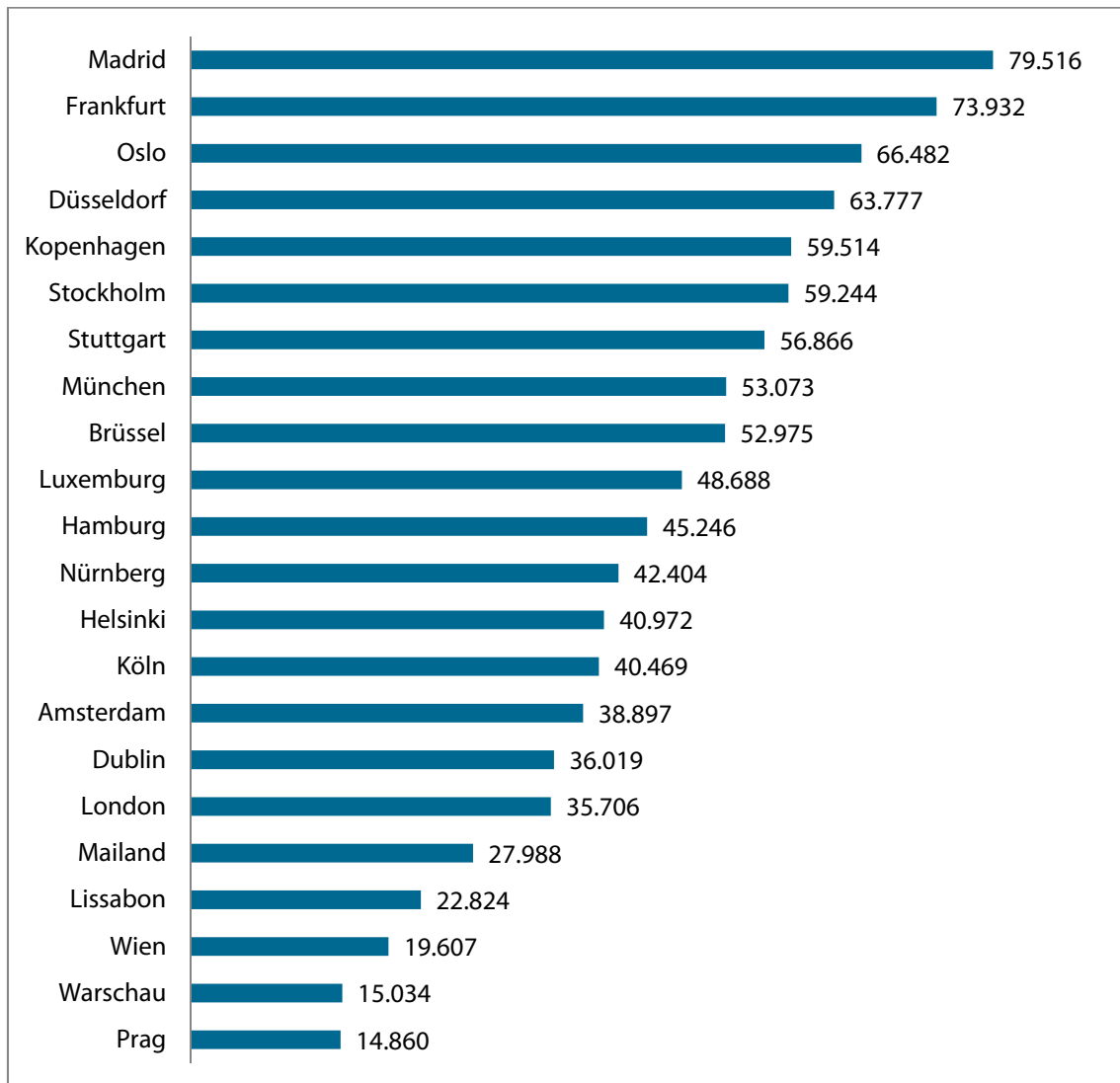
Quelle: Bundesministerium der Finanzen (2011), IAW-Zusammenstellung

4.3 Produktivität und Kreativität

In die standortwettbewerbliche Bewertung eines Finanzplatzes gehen auch Aspekte ein, die mit der Produktivität und Kreativität des betreffenden Wirtschaftsraums zusammenhängen. Damit kommt man zunächst zum Bereich der Produktivitätskennziffern.

Ausgangspunkt sei im vorliegenden Fall die Arbeitsproduktivität, welche bis zu einem gewissen Grad für die wirtschaftliche Potenz einer regionalwirtschaftlichen Raumeinheit steht. Diese lässt sich etwa dadurch abbilden, dass man das dort erwirtschaftete Bruttoinlandsprodukt auf die Zahl der betreffenden Erwerbstätigen bezieht. Nimmt man die entsprechende Erwerbstätigenproduktivität, so kommt die Wirtschaft am Finanzplatz Stuttgart im europäischen Vergleich auf einen vorderen Mittelfeldplatz, wenn man auf die Stadtkreisebene abstellt.

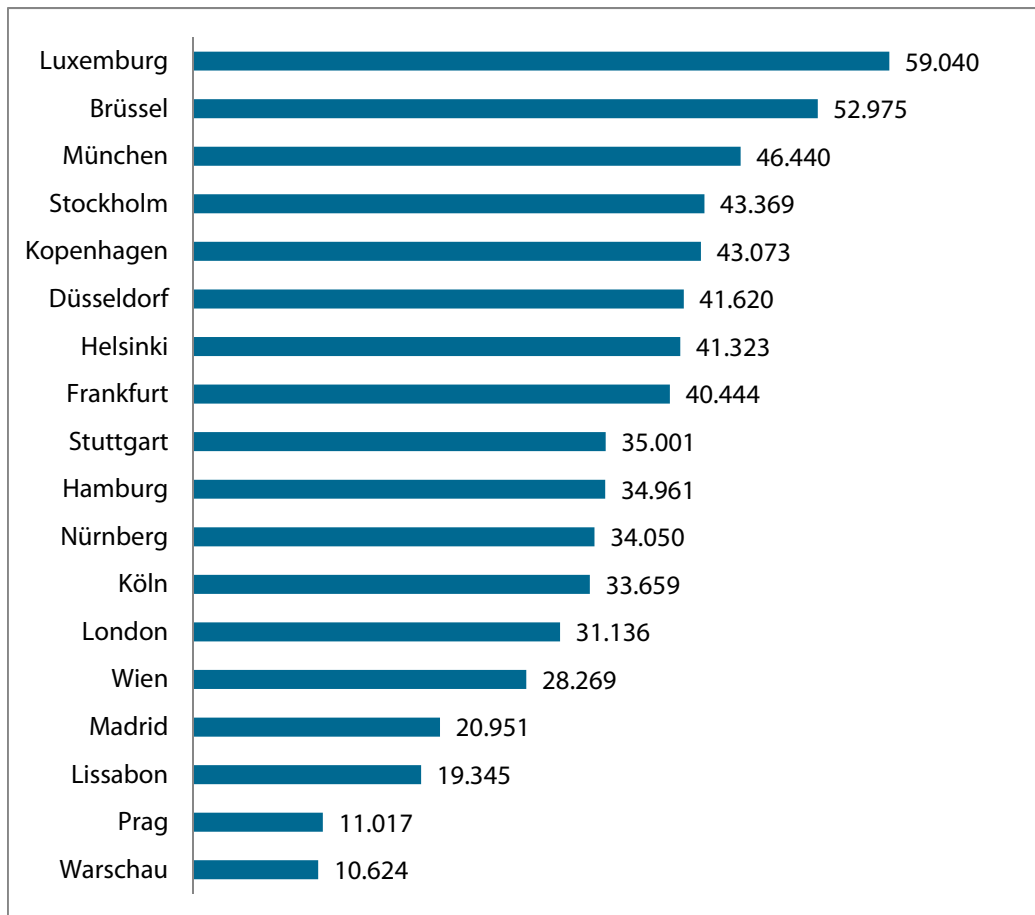
Abbildung 9: Erwerbstätigenproduktivität in Euro, Stadtkreisebene (2004)



Quelle: EUROSTAT (Urban Audit), IAW-Zusammenstellung

Etwas schlechter, aber immer noch im Mittelfeld liegt der Finanzplatz Stuttgart im europäischen Vergleich der Erwerbstätigenproduktivität der dortigen „Gesamtwirtschaft“, wenn man die Werte für die betreffende Stadtregion heranzieht (vgl. Abbildung 9). Bei der branchenübergreifenden Arbeitsproduktivität kommt der Finanzplatz Stuttgart insgesamt also auf eine mittlere Platzierung, wenn man einen Vergleich mit anderen europäischen Finanzplätzen durchführt.

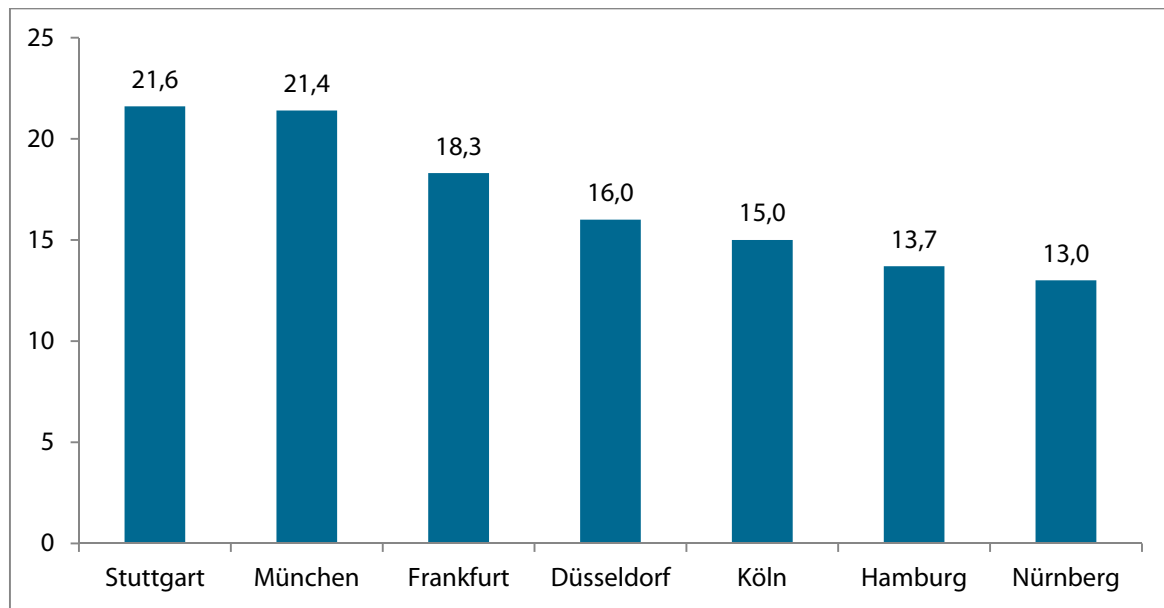
Abbildung 9: Erwerbstätigenproduktivität in Euro, Stadtregionsebene (2004)



Quelle: EUROSTAT (Urban Audit), IAW-Zusammenstellung

Wenn es um die Stichwörter „Produktivität“ und „Kreativität“ geht, dann ist auch die Qualifikationsstruktur der Beschäftigten von Interesse. Hier liegen entsprechende Daten zumindest zu den deutschen Finanzplätzen vor. Dabei zeigt die nachstehende Abbildung, dass im wirtschaftlichen Umfeld des Finanzplatzes Stuttgart mit 21,6% (2010) der höchste Akademikeranteil unter den hier betrachteten deutschen Finanzplätzen gegeben ist.

Abbildung 10: Akademikeranteil an allen Beschäftigten in Prozent, Stadtkreisebene (2010)



Quelle: Städteranking der INSM 2011, IAW-Zusammenstellung

Fast genauso gut schneidet der Finanzplatz ab, wenn man den Anteil der im „Kreativen Bereich“ Tätigen an allen Beschäftigten heranzieht. Hier liegt der Stadtkreis Stuttgart gleichauf mit dem Stadtkreis München hinter Köln auf Rang zwei. Für die Stadtregionsebene, und damit unter Einbeziehung des weiträumigeren regionalwirtschaftlichen Umfelds, ergibt sich für Stuttgart eine ähnlich überdurchschnittlich gute Platzierung.

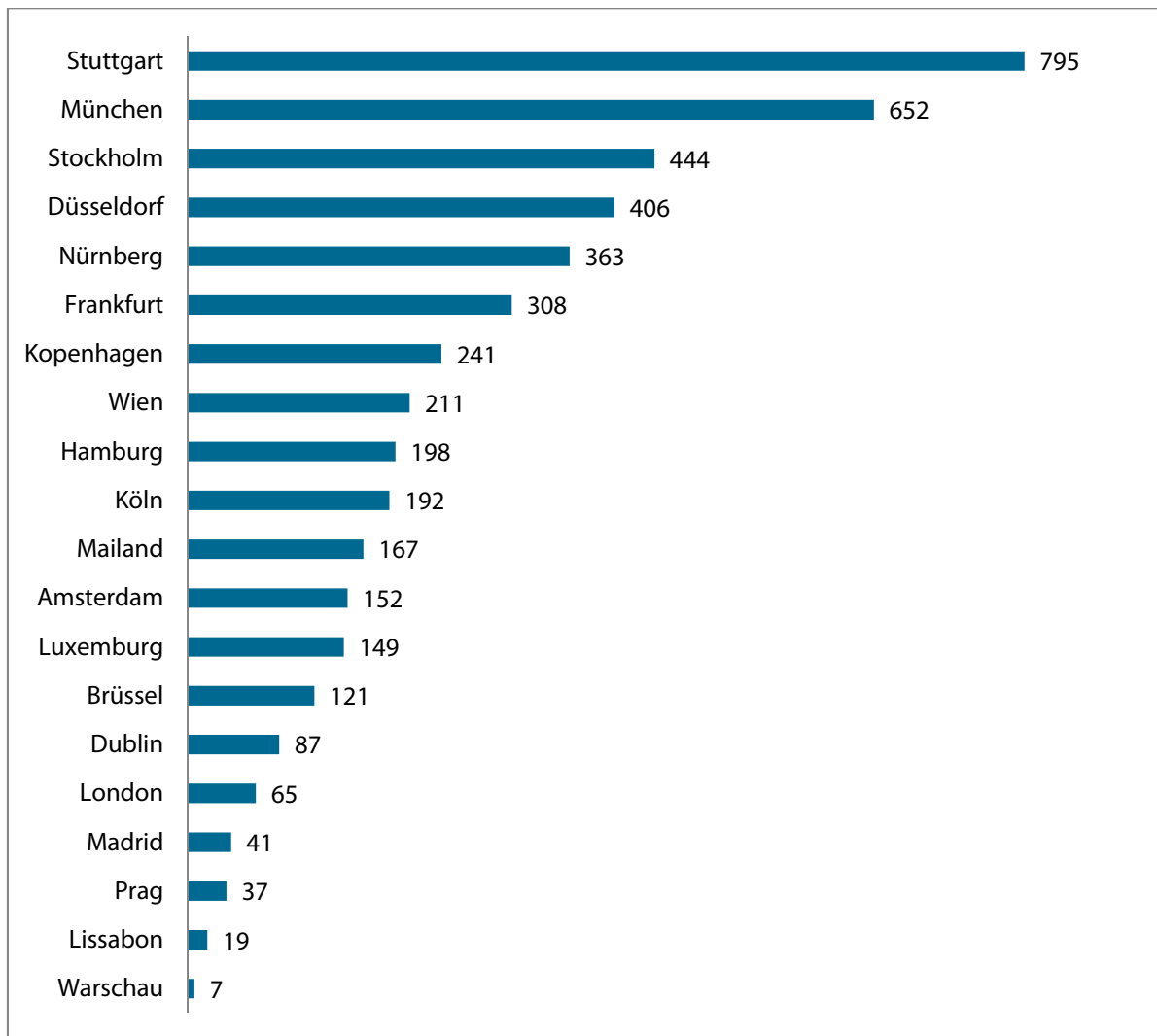
Tabelle 11: Anteil der im Kreativen Bereich an allen Beschäftigten in Prozent, 2008

	Stadtkreis	Stadtregion
Köln	8,0	2,2 – 8,0
München	7,8	3,0 – 12,1
Stuttgart	7,8	2,6 – 7,8
Hamburg	7,0	1,8 – 7,0
Düsseldorf	5,5	2,0 – 5,5
Frankfurt	4,9	1,3 – 7,6
Nürnberg	4,2	1,3 – 4,2

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, IAW-Berechnungen

Nimmt man die beiden vorstehenden Indikatoren, die bis zu einem gewissen Grad für den Input an hochqualifizierter und kreativer Arbeit stehen, dann überrascht es nicht sonderlich, dass Stuttgart nicht nur im innerdeutschen Vergleich der Patentintensität die Spitzenposition einnimmt. Der erste Platz gilt vielmehr auch im erweiterten europäischen Vergleich (vgl. Abbildung 11). Dabei kam Stuttgart im Jahr 2007 auf 795 Patentanmeldungen je 1 Million Erwerbstätige. Das sind 22% mehr als beim zweitplatzierten München und sogar 79% mehr als beim drittplatzierten Stockholm. Dies liegt sicherlich nicht nur an dem vergleichsweise hohen Industrieanteil, den Stuttgart immer noch hat, sondern auch an den regelmäßig außerordentlichen hohen FuE-Inputs, die dort eingesetzt werden.

Abbildung 11: Patentanmeldungen pro 1 Mio. Erwerbstätige, Stadtkreisebene (2007)



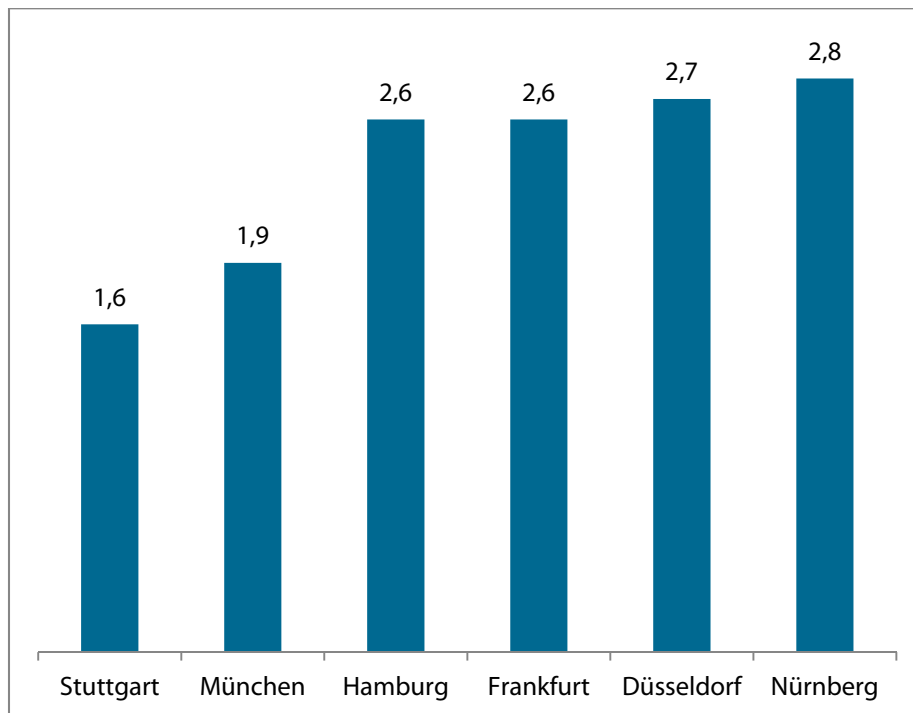
Quelle: Eurostat (Urban Audit), IAW-Zusammenstellung

4.4 Standortimage und Internationalität

Das Image eines Wirtschaftsstandorts wird für dessen standortwettbewerbliche Bewertung immer wichtiger. Dasselbe gilt auch hinsichtlich der Internationalität von Finanzplätzen. Der Finanzplatz Stuttgart befindet sich offensichtlich in einem regionalwirtschaftlichen Umfeld, das von investierenden Unternehmen als überdurchschnittlich gut bewertet wird. So kommt der Stadtkreis Stuttgart als Investitionsstandort im Jahr 2008 auf die Schulnote 1,6 – und damit auf eine bessere Bewertung als die anderen Stadtkreise bzw. zugehörigen Finanzplätze, die hier in den innerdeutschen Vergleich einbezogen sind.¹⁶ Lediglich München kann mit der Note 1,9 noch einigermaßen mithalten, während die anderen Finanzplätze mindestens einen Notenpunkt schlechter als Stuttgart abschneiden.

¹⁶ Befragt wurden Inhaber, Geschäftsführer oder Vorstandsmitglieder von Unternehmen mit mindestens 20 Beschäftigten in der Region Stuttgart.

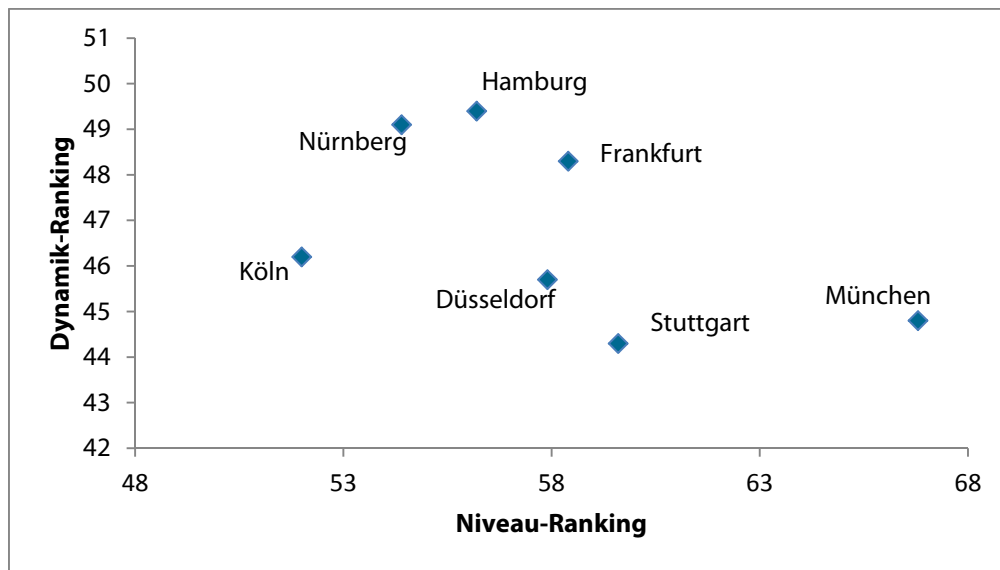
Abbildung 12: Noten für Investitionsstandorte, Stadtkreisebene (2008)



Quelle: Allensbacher Archiv (nachrichtlich), IAW-Zusammenstellung

Die Stadt Stuttgart (bzw. der Stadtkreis Stuttgart) nimmt bei einem Städteranking aus dem Jahr 2011 im Bereich des so genannten „Niveau-Rankings“ mit 59,6 Punkten hinter München den zweiten Platz ein (vgl. Abbildung 13 – abgetragen auf der horizontalen Achse). Grundlage des Vergleichs der 50 größten deutschen Städte ist eine Gegenüberstellung auf der Basis von insgesamt 56 regionalökonomischen Indikatoren, die zu vier Obergruppen verdichtet wurden: Einkommen, Arbeitsmarkt, Strukturvariable und Standortfaktoren. Dabei lassen die Finanzplätze München und Stuttgart die restlichen 48 einbezogenen Städte hinter sich. Darunter fallen auch die fünf anderen deutschen Finanzplätze, die beim Niveau-Ranking auf Bewertungen zwischen 58,4 und 52,0 Punkte kommen.

Abbildung 13: Statistischer Zusammenhang zwischen Niveau- und Dynamikranking, Stadtkreis-ebene (2011)



Quelle: Städteranking 2011 der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, IAW-Darstellung

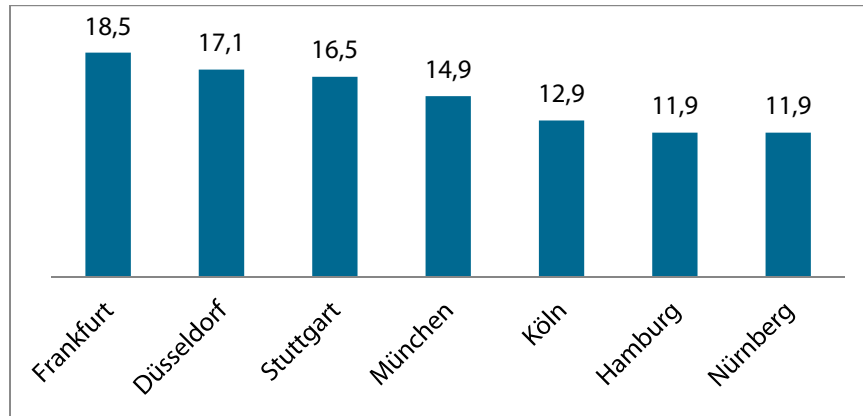
Deutlich schlechter schneidet Stuttgart dagegen beim „Dynamik-Ranking“ ab. So kommt es hier nur auf 44,3 Punkte, was im Vergleich der sieben deutschen Finanzplätze den letzten Platz bedeutet (vgl. Abbildung 13 – auf der vertikalen Achse). Grundlage dieses Ranking ist die Entwicklung von 35 regionalökonomischen Variablen während des Zeitraums von 2005 bis 2010. Hier führt Hamburg mit 49,4 Punkten die Tabelle der Finanzplätze an, während neben Stuttgart auch München deutlich abgeschlagen ist. Ein Grund für das schlechte Abschneiden von Stuttgart dürfte zumindest zum Teil auch darin liegen, dass der Raum Stuttgart mit seinem hohen Industrieanteil überdurchschnittlich stark von der Wirtschaftskrise 2008/09 betroffen war.

Betrachtet man den statistischen Zusammenhang zwischen Niveau- und Dynamik-Ranking, so zeigt sich in der Tendenz eine negative Korrelation. Während die Finanzplätze München und Stuttgart bei den Niveauwerten die ersten beiden Ränge einnehmen, belegen sie bei den Dynamikwerten die beiden letzten Plätze. Lässt man Köln an dieser Stelle außen vor, dann verhält es sich für Hamburg und Nürnberg genau umgekehrt, während Frankfurt und Düsseldorf bei beiden Indikatoren jeweils mittlere Positionen einnehmen. Die tendenziell negative Korrelation zwischen den beiden Rankingwerten deutet darauf hin, dass für Wirtschaftsräume mit einem gutem wirtschaftlichen „Ausgangsniveau“ eine weitere Performance-Verbesserung (Dynamik) eher schwierig ist.

Im globalen Wettbewerb ist „Internationalität“ für einen Finanzplatz ein Standortvorteil. Insofern sollte der betreffende Stadtkreis bzw. die betreffende Stadtregion eine hinreichende Offenheit bzw. Aufgeschlossenheit gegenüber „Internationalem“ zeigen bzw. ein gewisses internationales Flair haben. Dieser Aspekt ist mit amtlichen Daten allerdings nur schwer zu fassen. Einer von vielen Einzelaspekten, die dabei eine Rolle spielen, ist die Internationalität der am Finanzplatz ansässigen Hochschulen. Diese lässt sich unter anderem anhand des Anteils der ausländischen Studenten an der Gesamtstudentenzahl messen, wofür allerdings nur Daten zu den deutschen Finanzplätzen verfügbar sind. Danach hat Stuttgart mit 16,5% den dritthöchsten Ausländeranteil unter den Studierenden, sofern man auf den jeweiligen Stadtkreis abstellt, in dem der Finanzplatz angesiedelt

ist.¹⁷ Damit liegt Stuttgart im vorderen Mittelfeld der sieben hier betrachteten deutschen Finanzplätze. Gemessen am Ausländeranteil an den Studierenden kommt der Finanzplatz Stuttgart also insgesamt auf einen überdurchschnittlichen Internationalitätsgrad.

Abbildung 14: Anteil ausländischer Studenten an den Hochschulen in Prozent, Stadtkreisebene (2006 bis 2008)



Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, IAW-Berechnungen

Internationale Offenheit eines Finanzplatzes zeigt sich bis zu einem gewissen Grad auch daran, in welchem Maße das wirtschaftliche Umfeld der dortigen Finanzdienstleister in Handelsbeziehungen mit dem Ausland steht.¹⁸ Hierzu liegen deutsche Daten in Form von Exportquoten vor, die für das Verarbeitende Gewerbe den Anteil des Auslandsumsatzes am Gesamtumsatz abbilden. Danach belief sich im Jahr 2010 die entsprechende Exportquote im Stadtkreis Stuttgart auf 65,2% - d.h. annähernd zwei Drittel der industriellen Güter gingen in den Export. Dies ist Rang 2 unter den hier betrachteten deutschen Finanzplätzen.

Tabelle 12: Exportquote: Anteil des Auslandsumsatzes am Gesamtumsatzes im Verarbeitenden Gewerbe, in Prozent (2010)

	Stadtkreis	Stadtregion
München	73,9	72,2
Stuttgart	65,2	58,3
Köln	57,4	49,9
Frankfurt	53,6	53,8
Nürnberg	46,1	58,1
Düsseldorf	45,7	40,6
Hamburg	23,3	22,3

Quelle: Statistisches Bundesamt (Regionaldatenbank), IAW-Berechnungen

¹⁷ Inwieweit dieses Ergebnis auch Reflex des allgemeinen Ausländeranteils im betreffenden Stadtkreis oder in dessen räumlichen Umfeld ist, kann nicht gesagt werden, da die entsprechende Hochschulstatistik nichts darüber aussagt, ob die betreffenden ausländischen Studenten vor Aufnahme des Studiums ihren Wohnort im In- oder Ausland hatten.

¹⁸ Zum Ausmaß analoger „Auslandsbeziehungen“ der lokalen Finanzbranche selbst liegen keine amtlichen Daten vor.

Legt man für die Finanzplätze dagegen die weiter gefasste räumliche Definition zugrunde, bei der auch noch die Nachbarschaftskreise der „zentralen“ Stadtkreise einbezogen werden, dann erreicht der Finanzplatz Stuttgart auch hier hinter München den zweiten Rang. Damit zeigt sich für den Finanzplatz Stuttgart anhand der Exportquote des Verarbeitenden Gewerbes ein überdurchschnittliches Maß an Internationalität.

5 Regionales Umfeld für das Finanzplatzpersonal: der Wohnstandort

Gerade im Finanzsektor hängt der unternehmerische Erfolg von der Verfügbarkeit hochqualifizierter Mitarbeiter ab. Vor diesem Hintergrund gibt es zwischen den Finanzplätzen einen intensiven Wettbewerb um die „besten Köpfe“. Dieser Umstand wird in Deutschland und anderen europäischen Ländern dadurch noch verschärft, dass es im Zuge der demografischen Entwicklung allgemein zu einem gewissen Fachkräftemangel kommen könnte. Insofern wird es für die Wettbewerbsfähigkeit eines Finanzplatzes immer wichtiger, dass dieser seinen Beschäftigten einen attraktiven Wohnstandort bzw. ein attraktives regionales Umfeld bieten kann.

5.1 Allgemeine Lebensqualität

Die Attraktivität eines Wohnstandortes bestimmt sich zunächst einmal nach der dort gegebenen Lebensqualität. Stellt man auf die Lebensqualität „im allgemeinen Sinne“ ab, dann liegen für einen Finanzplatzvergleich entsprechende Daten aus einem City-Ranking vor (vgl. Tabelle 13). Bei dem betreffenden „Quality of Living Survey“, bei dem es um die Einschätzung der Lebensqualität auf der Ebene von Städten und damit auf der Stadtkreisebene geht, belegt Stuttgart im europäischen Vergleich mit Rang 28 einen hinteren Mittelfeldplatz. Alle anderen hier einbezogenen deutschen Stadtkreise bzw. Finanzplätze schneiden besser ab, vor allem München, Düsseldorf und Frankfurt, die im Bereich der Ränge 4 bis 7 liegen. Insofern wird die Lebensqualität am Wohnstandort Stuttgart nicht so hoch eingeschätzt wie an den anderen deutschen Finanzplätzen.

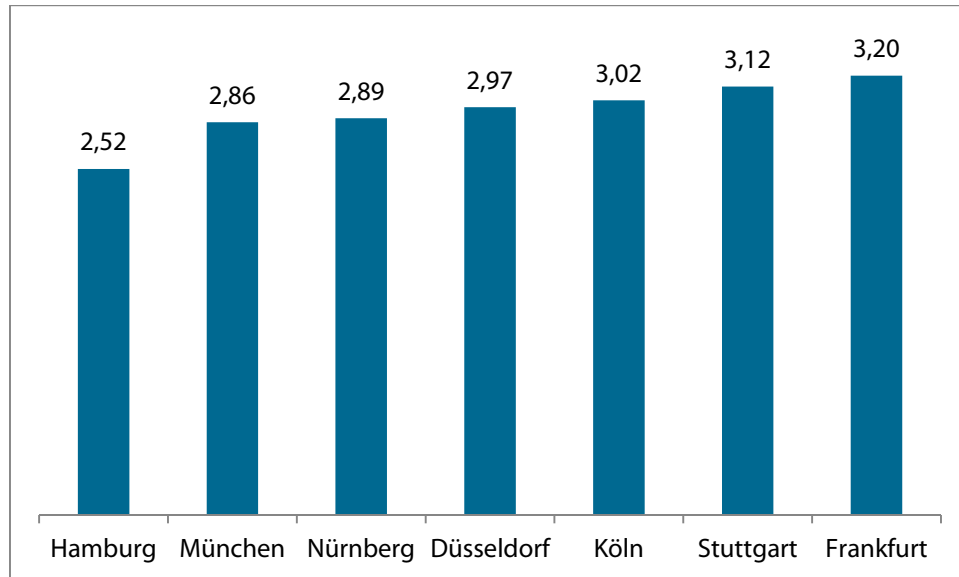
Tabelle 13: Lebensqualität – Quality of Living Survey, City-Ranking (2011)

	Rang			Rang
Wien	1		Brüssel	22
Zürich	2		Nürnberg	24
München	4		Dublin	26
Düsseldorf	5		Stuttgart	28
Frankfurt	7		Oslo	33
Kopenhagen	9		Helsinki	35
Amsterdam	12		London	38
Hamburg	16		Lissabon	41
Luxemburg	19		Mailand	42
Stockholm	20		Madrid	43

Quelle: Mercer (2011), IAW-Zusammenstellung

Bei einem rein innerdeutschen Vergleich zur Lebensqualität auf der Basis eines Focus-Städterankings kommt der Stadtkreis Stuttgart (2011) in der Gesamtwertung auf die Note 3,12. Damit schneidet Stuttgart unterdurchschnittlich ab (vgl. Abbildung 15). Dahinter liegt lediglich noch Frankfurt.

Abbildung 15: Notenwerte für Lebensqualität (Gesamtwertung), Stadtkreisebene (2011)



Quelle: Focus-Städteranking zur Lebensqualität, IAW-Zusammenstellung

In der nachstehenden Tabelle 14 sind zusätzlich die Bewertungen in den zugrundeliegenden sechs Teilkategorien der Lebensqualität angeführt. Dabei zeigt sich, dass Stuttgart bei all diesen Indikatoren in der zweiten Tabellenhälfte der hier betrachteten deutschen Stadtkreise bzw. Finanzplätze liegt. Die Lebensqualität am Wohnstandort Stuttgart wird offensichtlich auch in den verschiedenen Teilsegmenten tendenziell als nur unterdurchschnittlich gut eingestuft.

Tabelle 14: Notenwerte zu einzelnen Teilkategorien der Lebensqualität, Stadtkreisebene (2011)

	Wohnen und Preise	Lernen und Arbeiten	Kinder und Senioren	Freizeit und Essen	Klima und Natur	Sicherheit und Verkehr
Hamburg	2,85	2,35	2,37	2,33	2,38	2,85
München	4,01	2,53	2,6	2,51	2,56	2,94
Nürnberg	2,88	2,88	2,88	2,86	2,82	3,01
Düsseldorf	3,34	2,81	3,04	2,64	3,02	3,05
Köln	3,21	2,93	3,00	2,93	2,96	3,09
Stuttgart	3,33	2,84	3,08	3,01	3,05	3,43
Frankfurt	3,53	3,01	3,27	3,00	3,16	3,25

Quelle: Focus-Städteranking zur Lebensqualität, IAW-Zusammenstellung

5.2 Kosten der Lebenshaltung

Im Hinblick auf die Attraktivität eines Wohnstandortes sind die jeweils gegebenen lokalen Kosten der Lebenshaltung von großer Bedeutung. Aussagen zu der Frage, im Umfeld welcher Finanzplätze die Lebenshaltungskosten eher niedrig oder eher hoch sind, lassen sich mit „Cost of Living“-Daten von City Mayors ableiten. Dort werden ausgewählte Städte nach „ihren“ Lebenshaltungskosten gerankt. Grundlage für die Rangzuordnung ist ein nicht veröffentlichter Indexwert, der die jeweiligen Lebenshaltungskosten in US Dollar ausdrückt. Dies impliziert, dass wenn sich der Dollarkurs gegenüber der lokalen Währung einer Stadt bzw. eines dortigen Finanzplatzes im Zeitablauf ändert, sich dadurch der Indexwert anpasst, auch wenn sich die lokalen Preise überhaupt nicht geändert haben. Insofern sind hier potenziell auftretende Wechselkursbedingte Verzerrungen zu berücksichtigen. Dieser Aspekt ist im vorliegenden Fall für den Vergleich zwischen den Finanzplätzen innerhalb der Eurozone unproblematisch, da diese Untergruppe der hier betrachteten Finanzplätze von Änderungen des Dollar-Euro-Wechselkurses in gleicher Weise betroffen ist, so dass es zu keinen entsprechenden Verzerrungen kommen kann. Anders sieht es dagegen für diejenigen europäischen Finanzplätze aus, die in Ländern außerhalb der Eurozone angesiedelt sind. Hier können Wechselkursverzerrungen auftreten, die einen zwischenstaatlichen Vergleich bzw. einen Vergleich mit Finanzplätzen in anderen Ländern problematisch erscheinen lassen.

Tabelle 15: Cost of Living 2009, Ränge im Ranking ausgewählter europäischer Städte (Stadtkreise)

	Rang		Rang		Rang
Warschau	71	Frankfurt*	28	Wien*	11
Prag	61	Stuttgart*	24	Helsinki*	8
London	49	Mailand*	21	Basel	5
Stockholm	40	Düsseldorf*	20	Zürich	4
Lissabon*	35	Luxemburg*	19	Oslo	2
Amsterdam*	31	Brüssel*	16	Kopenhagen	1
Madrid*	30	München*	15		
Hamburg*	29	Dublin*	14		

Anmerkung: Finanzplätze bzw. die zugehörigen Städte, die in der Eurozone liegen, sind mit Sternchen (*) versehen (Für diese gilt bei diesem Indikator „gruppenintern“ eine bessere Vergleichbarkeit als mit den anderen Finanzplätzen)

Quelle: City Mayors, IAW-Zusammenstellung

In Tabelle 15 sind für die europäischen Finanzplätze bzw. die betreffenden Städte die Ränge hinsichtlich der Lebenshaltungskosten des Jahres 2009 angeführt. Dabei fallen die lokalen Lebenshaltungskosten umso niedriger aus, je höher die ausgewiesene Rangnummer ist. Insofern kommt der Stadtkreis bzw. Finanzplatz Warschau auf die niedrigsten Lebenshaltungskosten, während diese in Kopenhagen am höchsten sind. Aufgrund der Tatsache, dass - entsprechend den obigen Ausführungen - nur ein Vergleich zwischen den in der Eurozone angesiedelten Finanzplätzen unproblematisch ist, soll auch nur dieser hier weiter verfolgt werden.¹⁹ Unter den mit einem Sternchen (*) gekennzeichneten „Euro“-Finanzplätzen kommt Lissabon auf die niedrigsten Lebenshaltungskosten und damit auf einen Standortvorteil gegenüber den anderen Finanzplätzen in der Eurozone. In

¹⁹ Die hintereinander folgende Platzierung von in der Eurozone angesiedelten Finanzplätzen (mit Sternchen * gekennzeichnet) – ohne dazwischen liegende Finanzplätze aus Nicht-Euro-Ländern – deutet darauf hin, dass die am oberen und unteren Rand der Tabelle liegenden restlichen Finanzplätze von der zuvor erläuterten „Wechselkursproblematik (Dollar zu jeweiliger Landeswährung)“ anders betroffen waren als die Gruppe der „Euro-Finanzplätze“.

diesem Rahmen schneidet Helsinki am schlechtesten ab, da hier die höchsten Lebenshaltungskosten gemessen werden. Der Finanzplatz Stuttgart liegt rangmäßig in etwa im oberen Mittelfeld der „Eurogruppe“. Da aber lediglich Rangangaben vorliegen, kann nicht gesagt werden, um wie viel Prozent die Stuttgarter Lebenshaltungskosten höher als in Lissabon oder niedriger als in Helsinki sind.

Für die innerdeutsche Ebene steht im Zusammenhang mit Lebenshaltungskosten als Datengrundlage ein regionaler Preisindex des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung zur Verfügung, der das jeweilige allgemeine, vor Ort gegebene Preisniveau abbildet. Ausgehend vom generellen Referenzwert 100 für den Stadtkreis Bonn kommt der Stadtkreis Stuttgart auf einen Indexwert von 104,9 (vgl. Tabelle 16). Das Stuttgarter Preisniveau ist damit im Vergleich der sieben Finanzplätze überdurchschnittlich hoch. Dabei weichen Nürnberg und München jeweils deutlich nach unten bzw. oben ab.

Tabelle 16: Regionale Preisindizes, jeweils basierend auf Daten der Jahre 2005 bis 2009 (Bonn=100)

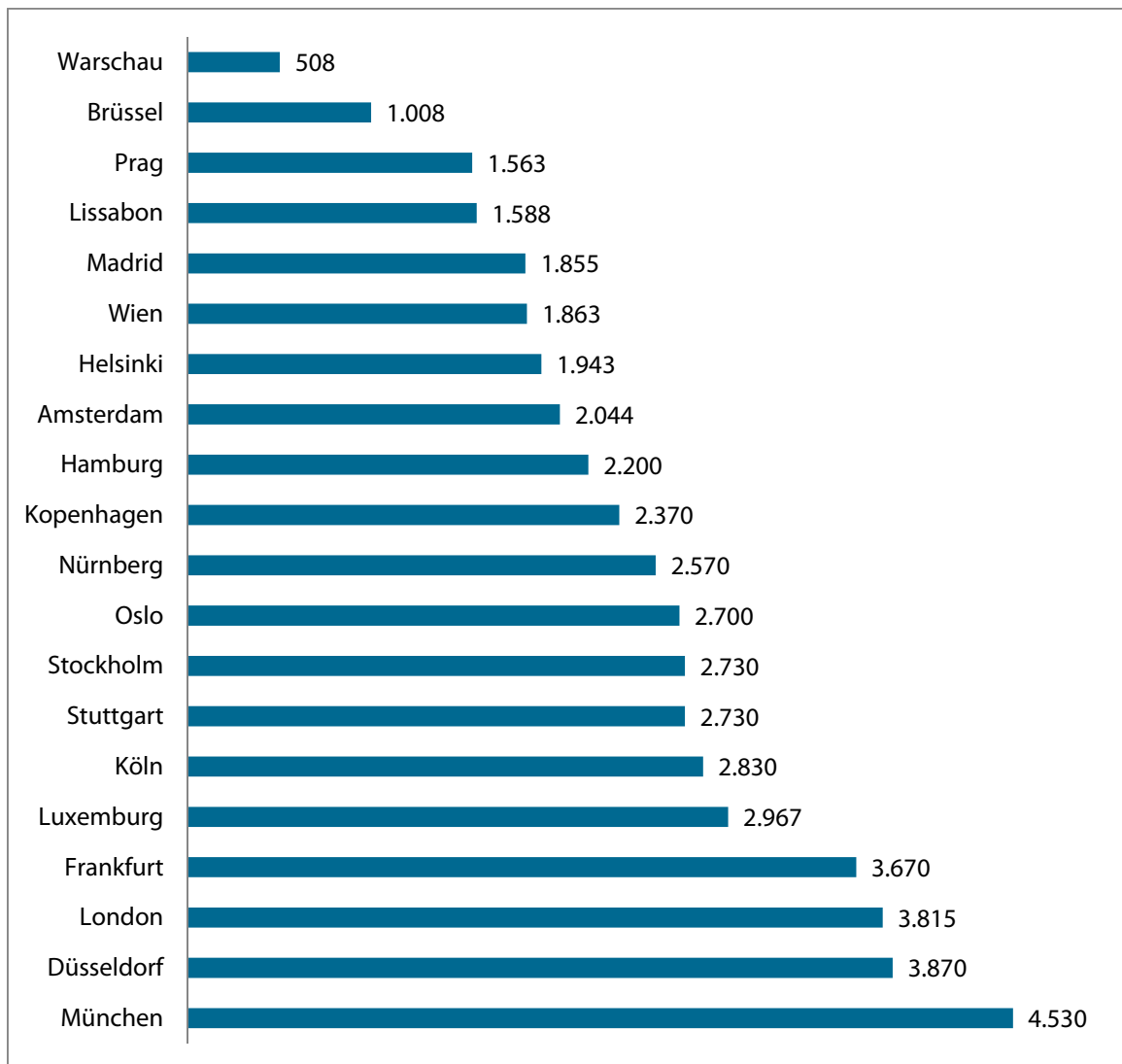
	Stadtkreis	Stadtregion
Nürnberg	95,9	91,7 – 97,9
Hamburg	101,4	92,2 – 101,4
Düsseldorf	102,4	91,1 – 102,4
Köln	102,5	94,5 – 102,5
Stuttgart	104,9	98,5 – 104,9
Frankfurt	108,7	95,4 – 108,7
München	114,4	103,5 – 114,4

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (nachrichtlich), IAW-Zusammenstellung

Zieht man nicht den Preisindex für den „zentralen“ Stadtkreis eines Finanzplatzes heran, sondern die Spanne der Preisindizes für die einzelnen Kreise der betreffenden Stadtregion, so steht Stuttgart im interregionalen Vergleich noch etwas „hochpreisiger“ da.

Innerhalb der Lebenshaltungskosten spielen die Immobilienpreise eine wichtige Rolle. Dies betrifft die Kosten für die Miete von Wohnungen, aber auch die Preise für den Kauf von Eigentumswohnungen und Häusern. Geht man zunächst auf den Kaufpreis für ein Ein- und Zweifamilienhaus ein, dann stehen zu den entsprechenden Quadratmeterpreisen Daten für die europäische Stadtkreis-ebene vor. Hier zeigt Abbildung 16, dass in Stuttgart die Hauspreise im gesamteuropäischen Vergleich überdurchschnittlich hoch sind. Interessant ist dabei zusätzlich, dass an vier der restlichen sechs deutschen Finanzplätze bzw. in den dortigen Stadtkreisen die Häuserpreise noch deutlich höher ausfallen als in Stuttgart. So liegen drei der entsprechenden deutschen Finanzplätze im Bereich der vier höchstpreisigen Stadtkreise. Dies trifft nicht zuletzt die bei den dortigen Finanzdienstleistern Beschäftigten, so dass der Wohnstandort zumindest insofern nicht allzu attraktiv ist.

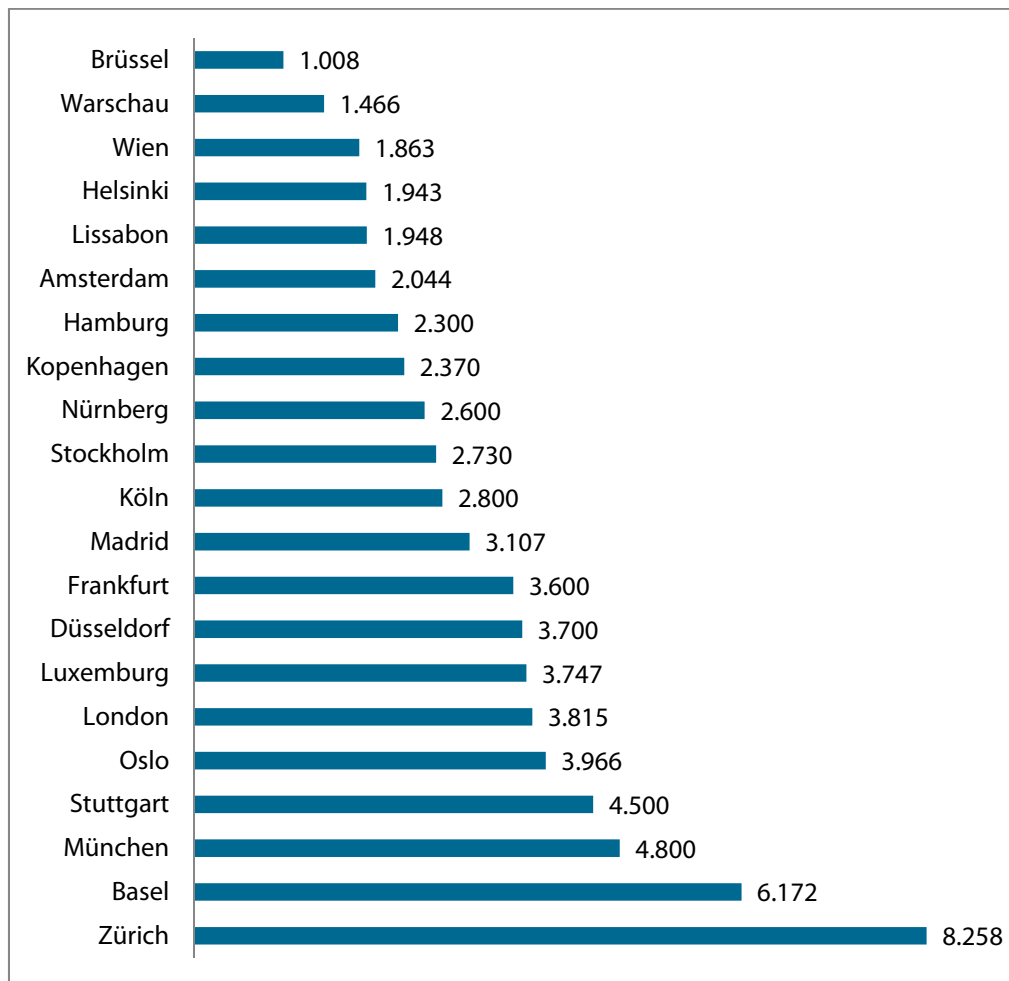
Abbildung 16: Kaufpreis für ein Ein- und Zweifamilienhaus in Euro pro Quadratmeter, Stadtkreis-ebene (2004)



Quelle: Eurostat (Urban Audit), IAW-Zusammenstellung

Betrachtet man auch noch die Preise für Eigentumswohnungen, dann kommt Stuttgart im europäischen Vergleich nach den beiden Schweizer Finanzplätzen und nach München auf die vierthöchsten Wohnungskaufpreise. Bereits mit deutlichem Abstand folgen dann unter anderem Düsseldorf und Frankfurt.

Abbildung 17: Kaufpreis für Eigentumswohnungen in Euro pro Quadratmeter, Stadtkreisebene (bis 2006)



Quelle: Eurostat (Urban Audit, www.wuestundpartner.com, IAW-Berechnungen)

Für den Fall, dass eine Wohnung nicht gekauft, sondern gemietet wird, stehen Daten für einen innerdeutschen Vergleich zur Verfügung. Es handelt sich dabei um so genannte „Angebotsmieten“²⁰. Stellt man zunächst auf die Stadtkreisebene ab, dann liegt Stuttgart im hinteren Mittelfeld der sieben deutschen Finanzplätze. Das höchste Mietniveau ergibt sich für München. Betrachtet man ergänzend die Stadtregionsebene, dann zeigt sich für Stuttgart auch hier eine ähnliche Platzierung wie bei den Stadtkreisdaten.

²⁰ Bei den betreffenden Mieten handelt es sich um „Angebotsmieten“ basierend auf Annoncen aus Tageszeitungen und Internetplattformen. Die tatsächlichen Niveaus der Mieten, die aus Angebot und Nachfrage resultieren, können damit niedriger ausfallen. Das BBR hat bei der Auswahl der berücksichtigten Fälle mehrere Filterkriterien angewendet, die unter anderem Kleinstwohnungen, aber auch Apartments und Luxuswohnungen ausklammern.

Tabelle 17: Angebotswohnmieten „netto-kalt“ (in Euro pro Quadratmeter), 2010

	Stadtkreis	Stadtregion
Nürnberg	6,70	5,40 – 8,10
Düsseldorf	7,80	5,00 – 7,80
Köln	8,01	6,30 – 8,01
Hamburg	8,70	5,80 – 8,70
Stuttgart	8,80	7,10 – 8,80
Frankfurt	10,0	6,30 – 10,0
München	11,40	8,80 – 11,40

Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (nachrichtlich), IAW-Zusammenstellung

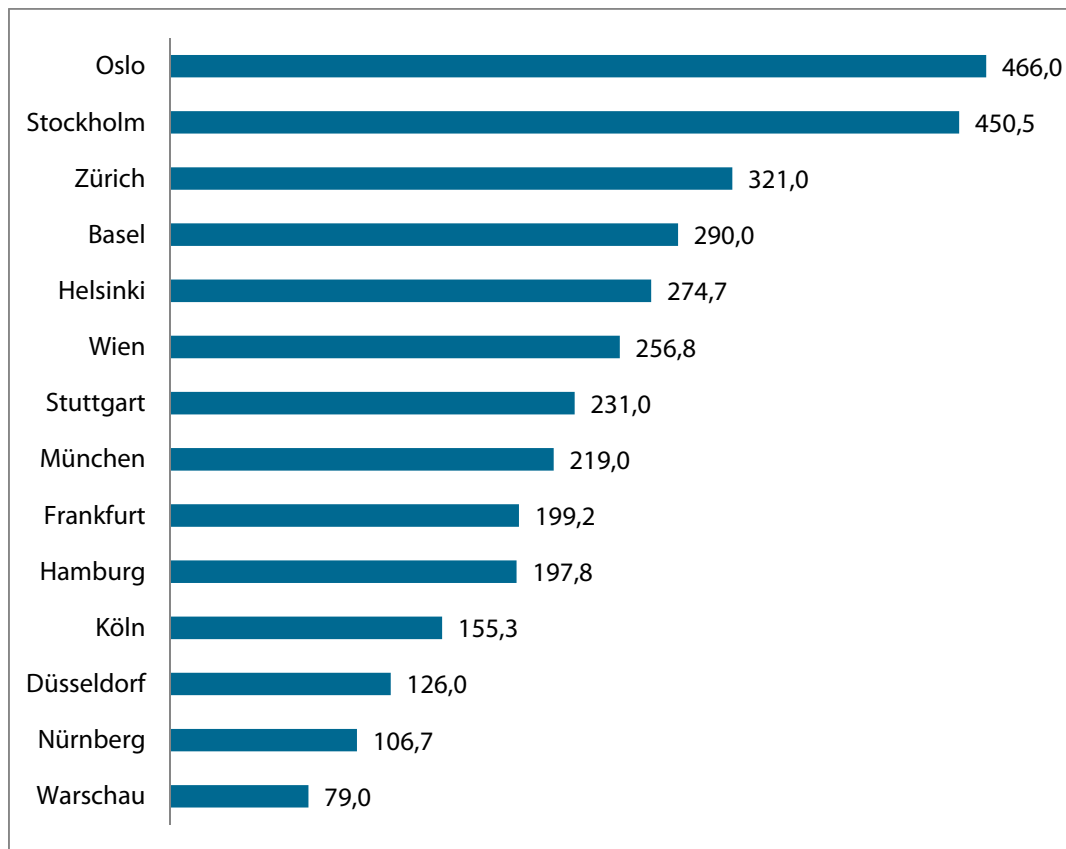
5.3 Weitere Faktoren des Wohnstandorts

Unter dem Gesichtspunkt der „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ wird für Arbeitnehmer das Kinderbetreuungsangebot ein zunehmend wichtiger Standortfaktor. Dies gilt auch für Mitarbeiter von Finanzdienstleistungsunternehmen, so dass dieser Standortaspekt im Konkurrenzkampf um mobile Arbeitskräfte immer relevanter wird. Zum Kinderbetreuungsangebot liegen europäische Vergleichsdaten vor, die auf die Frage abstellen, für welchen Anteil der Kinder im Alter unter 3 Jahren ein Platz in einer Kinderbetreuungseinrichtung zur Verfügung steht.²¹

Stellt man zunächst auf die Ebene der Stadtkreise ab, dann kommt Stuttgart beim Kinderbetreuungsangebot im europäischen Vergleich auf eine mittlere Platzierung (vgl. Abbildung 18). Dabei übertrifft Stuttgart durchweg seine deutschen Konkurrenten, wobei der Finanzplatz Nürnberg gegenüber Stuttgart am stärksten abfällt.

²¹ Streng genommen handelt es sich hierbei nicht um eine echte „Platz-Kind-Relation“, da die betreffende Urban Audit-Statistik nur die tatsächlich belegten Kinderbetreuungsplätze erfasst. Da die nicht-belegten Plätze nicht einbezogen werden, ergibt sich eine systematische Untererfassung des Kinderbetreuungsangebots, die für die einzelnen Finanzplätze unterschiedlich hoch ausfallen kann, was mögliche Verzerrungen impliziert. Tatsächlich dürfte die Quote der Nichtauslastung vorhandener Plätze auf der Stadtkreisebene wichtiger Finanzplätze aber eher gering ausfallen.

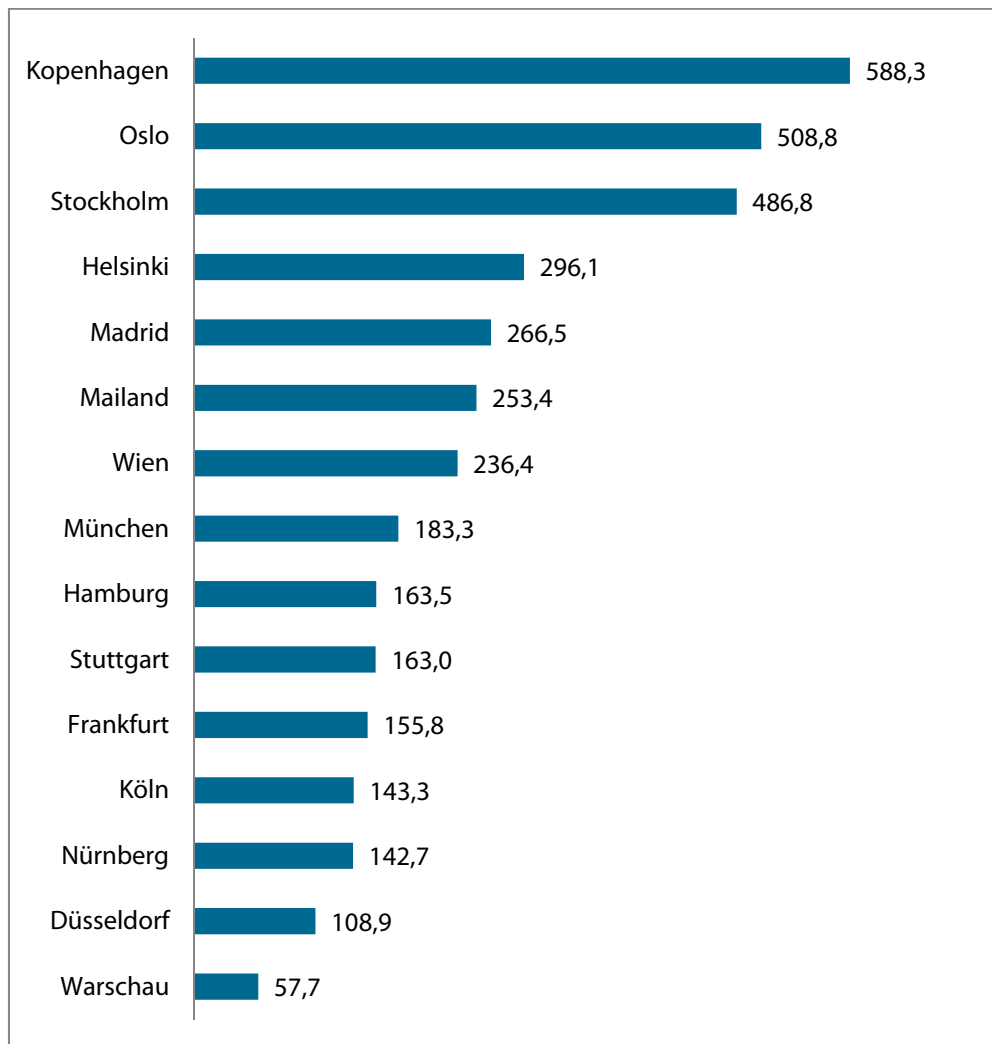
Abbildung 18: Zahl der Kinder unter 3 Jahren in Kinderbetreuungseinrichtungen bezogen auf 1.000 Kinder derselben Altersgruppe in Prozent, Stadtkreisebene (2009)



Quelle: EUROSTAT (Urban Audit), www.statistik.bs.ch, IAW-Zusammenstellung

Nimmt man dagegen die Daten für die räumlich weiter gefassten Stadtregionen (vgl. Abbildung 19), so erreicht Stuttgart im europäischen Ranking nur noch einen hinteren Mittelfeldplatz. Auch hier zeigt sich, dass (West)Deutschland im Bereich des Kinderbetreuungsangebots im europäischen Vergleich noch einen größeren Nachholbedarf hat.

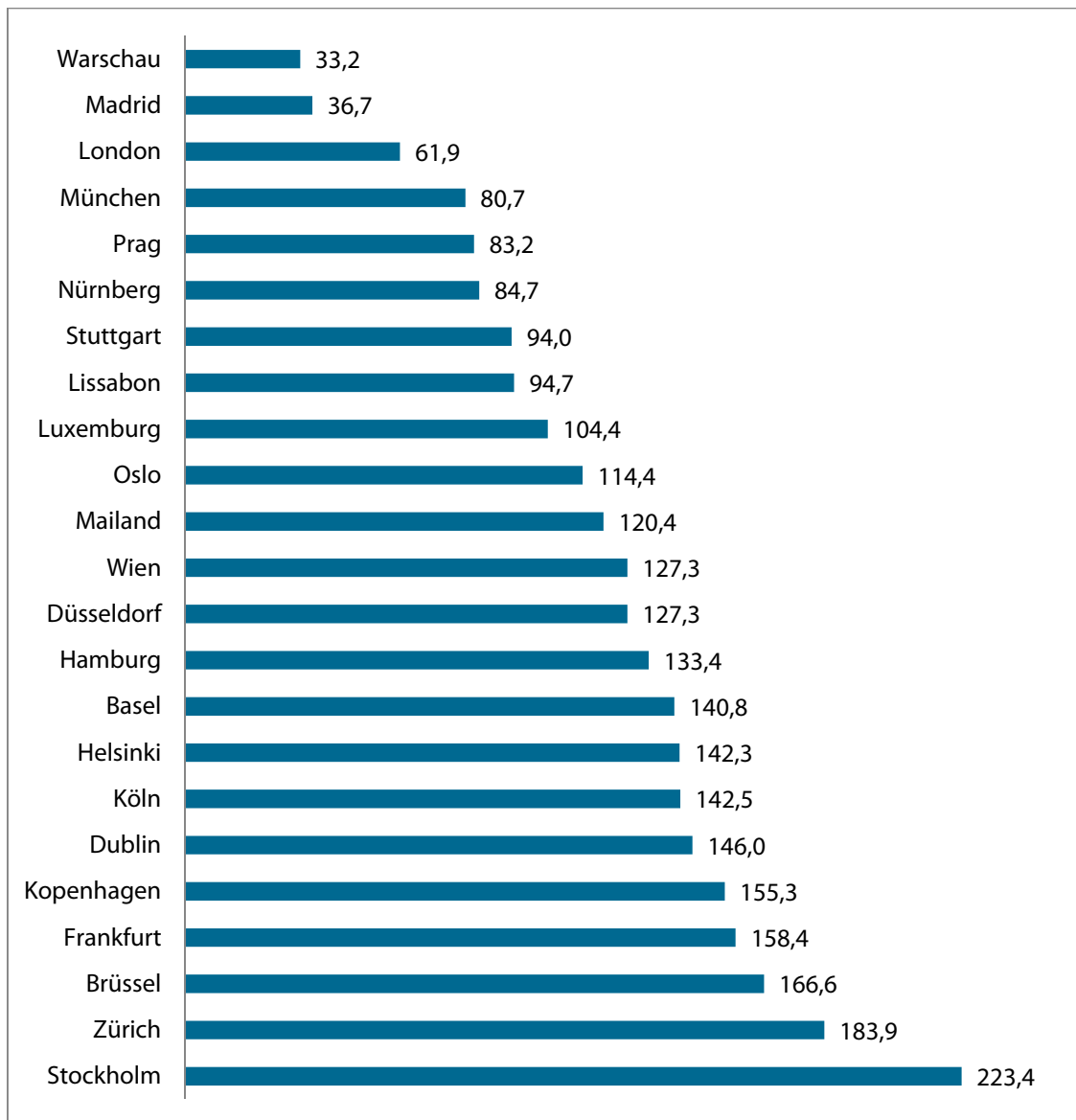
Abbildung 19: Zahl der Kinder unter 3 Jahren in Kinderbetreuungseinrichtungen bezogen auf 1.000 Kinder derselben Altersgruppe in Prozent, Stadtregionsebene (2009)



Quelle: EUROSTAT (Urban Audit), IAW-Zusammenstellung

Ein gerade auch für die Finanzbranche und ihre Mitarbeiter nicht zu vernachlässigender Standortfaktor ist die „Innere Sicherheit“. Eine aussagekräftige Kennziffer dazu ist die auf die Einwohnerzahl bezogene Zahl der Straftaten. Hier schneidet der Stadtkreis Stuttgart im Vergleich der europäischen Finanzplätze überdurchschnittlich gut ab, d.h. die Kriminalitätsrate ist vergleichsweise niedrig, so dass von einem relativ hohen Sicherheitsniveau ausgegangen werden kann (vgl. Abbildung 20). Greift man die deutschen Finanzplätze heraus, dann belegt Stuttgart im innerdeutschen Vergleich einen vorderen Mittelfeldplatz.

Abbildung 20: Anzahl der gemeldeten Straftaten pro 1.000 Einwohner, Stadtkreisebene (2009)



Quelle: Eurostat (Urban Audit), www.statistik.bs.ch, IAW-Zusammenstellung

Der vorstehende Kriminalitätsindikator ist nicht nur ein Kriterium für die Wohnortwahl der in der Finanzbranche Beschäftigten. Vielmehr ist er auch ein Standortfaktor für die Finanzdienstleistungsunternehmen selbst. Umkehrt gelten verschiedene Standortindikatoren nicht nur ausschließlich für die Unternehmen, sondern bis zu einem gewissen Grad auch für die Arbeitnehmerseite. So spielen die in Abschnitt 3 angeführten Indikatoren Baulandpreise und Verkehrsanbindung auch für die Beschäftigten der Finanzbranche eine mehr oder weniger wichtige Rolle in ihrem Privatleben, so dass diese auch für die Wahl ihres Wohnstandortes und damit indirekt auch ihres Arbeitsortes relevant sind.

6 Mehrdimensionale (Un-)Ähnlichkeit zwischen Finanzplätzen: eine multivariate Analyse

Die bisherigen Analysen haben sich auf einen deskriptiven Vergleich ausgewählter Finanzplätze in Deutschland und Europa beschränkt. Der nun folgende Teil dieser Studie analysiert die bereits bekannten Finanzplätze mit Hilfe multivariater Verfahren. Ziel dieser Analysen ist es, herauszufinden, welchen anderen Finanzplätzen der Finanzplatz Stuttgart am meisten ähnelt.

Möchte man so genannte Cluster von Finanzplätzen identifizieren, also eruieren, welche Finanzplätze sich am stärksten ähneln, so kann man sich des Instruments der Clusteranalyse bedienen. Diese dient dazu, auf Basis verschiedener Variablen und Indikatoren die unterschiedlichen Finanzplätze derart zu gruppieren, dass sich die einander ähnlichsten Finanzplätze in einem Cluster wiederfinden. Herausforderung ist hierbei, die verschiedenen Variablen und Indikatoren so in die Analyse einfließen zu lassen, dass eine möglichst ausgeglichene Gewichtung erfolgt. Dies ist schwierig, da sich einige Variablen inhaltlich sehr stark ähneln (z.B. Häuserpreis und Wohnungspreis) und zum Teil gemeinsam in einzelne Indikatoren (z.B. Quality of Living) einfließen. Erfolgt eine „händische“ Gewichtung der Variablen und Indikatoren, so ist dies zwangsläufig subjektiv und kann schnell zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen. Aufgrund dessen wird der Clusteranalyse eine Faktorenanalyse vorgeschaltet, deren Aufgabe es ist, die Vielzahl der verwendeten Variablen zu einer kleinen Anzahl von Faktoren zu verdichten. Diese Faktoren bilden dann den Ausgangspunkt für die Clusteranalyse.

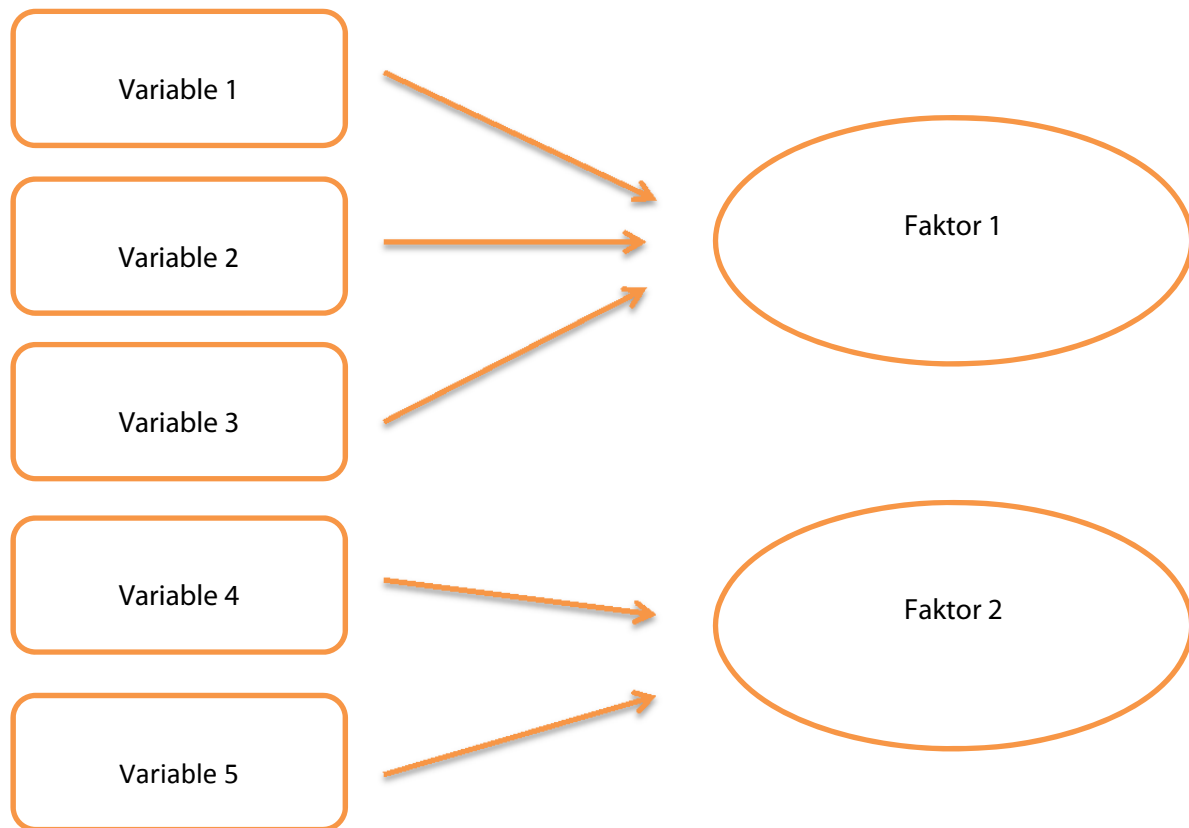
Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich nun zuerst mit den methodischen Grundlagen der Faktoren- und Clusteranalyse, bevor die multivariate Analyse der Finanzplätze erfolgt.

6.1 Methodik der Faktorenanalyse

Die so genannten Faktorenanalyse dient dazu, aus einer Vielzahl von Variablen eine geringe Anzahl an Faktoren zu isolieren, die Variablen also auf einige wenige Einflussfaktoren zu reduzieren (vgl. Backhaus et al. 2003). Diese Faktoren sind mit den ursprünglichen Variablen möglichst hoch korreliert, bieten jedoch gleichzeitig den Vorteil, dass sie untereinander unabhängig sind. Dies hat den Vorzug dass die Faktoren, die den Input für unsere Clusteranalyse bilden, nicht mehr gewichtet werden müssen.

Abbildung 21 verdeutlicht das Prinzip der Faktorenanalyse grafisch. Ausgangspunkt der Analyse sind hier fünf Variablen, bei denen vermutet wird, dass sie auf wenige Faktoren reduziert werden können. Nach Durchführung der Faktorenanalyse zeigt sich, dass die in den ursprünglichen Variablen enthaltene Information auf zwei Faktoren zurückgeführt werden kann. Faktor 1 korreliert sehr stark mit den ersten drei Variablen, während Faktor 2 sehr stark mit den letzten beiden Variablen korreliert. Wichtig ist noch einmal festzuhalten, dass die ursprünglichen Variablen zum Teil untereinander korrelieren, die beiden Faktoren jedoch unabhängig voneinander sind.

Abbildung 21: Das Prinzip der Faktorenanalyse



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Backhaus (2003, S.265).

Wurden nun mit Hilfe eines geeigneten Analyseprogramms (z.B. Stata) aus den ursprünglichen Variablen die entsprechenden Faktoren ermittelt, so erfolgt in einem nächsten Schritt eine Überprüfung der „Verwendbarkeit“ der ermittelten Faktoren. So sollen nur die Faktoren mit dem höchsten Erklärungswert weiterverwendet werden. Dies ist eine subjektive Festlegung, jedoch gibt es Entscheidungskriterien, an denen man sich orientieren kann. Das bekannteste ist das so genannte Kaiser-Kriterium, welches besagt, dass nur Faktoren mit einem Eigenwert von größer eins Beachtung finden sollten. Die Eigenwerte sind ein Maß dafür, wie gut der jeweilige Faktor die Varianz der Beobachtungswerte erklärt. Liegt der Eigenwert eines Faktors unter eins, so bedeutet dies, dass der entsprechende Faktor weniger zur Varianzerklärung beiträgt als eine einzelne Variable aus dem ursprünglichen Datensatz (Backhaus 2003). Da dies nicht gewollt ist, findet der entsprechende Faktor in der folgenden Analyse keine Beachtung mehr. Eine weitere Entscheidungshilfe ist der sogenannte Scree-Test. Hier werden in einem „Screeplot“ die Faktoren in einem Koordinatensystem absteigend nach ihren Eigenwerten eingezeichnet. An der Stelle, an der die Differenz der Eigenwerte zwischen zwei Faktoren am größten ist, entsteht in der Grafik ein Knick oder ein so genannter „Ellenbogen“. Alle Faktoren, die links von diesem Knick liegen, werden als brauchbar für die Analyse betrachtet, alle anderen Faktoren als unbrauchbar verworfen.

Die auf diese Weise für brauchbar befundenen Faktoren bilden nun die Grundlage für die Clusteranalyse, die im folgenden Abschnitt erklärt wird.

6.2 Methodik der Clusteranalyse

Die sogenannte Clusteranalyse dient dazu, aus einer Vielzahl von Objekten Gruppen oder eben so genannte Cluster zu bilden. Sie wird im Wesentlichen dazu verwendet, Individuen oder Objekte derart zusammenzuführen, dass Objekte innerhalb eines Clusters eine größere Ähnlichkeit aufweisen als Objekte in unterschiedlichen Clustern. Die resultierenden Cluster sollen demnach eine hohe interne (intra-Cluster) Homogenität und eine hohe externe (inter-Cluster) Heterogenität aufweisen.

Die hier verwendete hierarchische Clusteranalyse betrachtet anfänglich jedes Objekt als separates Cluster. Während des Cluster-Prozesses werden diese Objekte dann nach und nach miteinander fusioniert, um größere Cluster zu bilden.

Ein wichtiger Schritt im Zuge der Clusteranalyse ist die Wahl des Cluster-Algorithmus. Hier gibt die Literatur keine klaren Vorgaben und oftmals kristallisiert sich der optimale Algorithmus erst während der Analyse heraus. Der von uns verwendete Ansatz ist der Ward-Algorithmus, da er in der Literatur als sehr zuverlässig beschrieben wird und meist zu „korrekten“ Clustern führt (vgl. Bergs 1981). Der Ward-Algorithmus benutzt im Regelfall quadrierte euklidische Distanzen. Euklidische Distanzen werden wie folgt berechnet:

$$d_{kl} = [\sum_{r=1}^R (x_{kr} - x_{lr})^2],$$

wobei d_{kl} die Distanz zwischen den Objekten k und l ist, x_{kr} und x_{lr} die Koordinaten der beiden Objekte. Im Rahmen dieser Studie sind die Finanzplätze die zu betrachtenden Objekte und die betrachteten Indikatoren die Koordinaten. Die so paarweise berechneten Distanzen werden in einer sogenannten Ähnlichkeitsmatrix zusammengefasst, die die Ausgangsbasis für die eigentliche Clusterung bildet.

Der hier favorisierte Ward-Algorithmus unterscheidet sich von anderen Cluster-Algorithmen dadurch, dass er nicht die Cluster mit der kürzesten Distanz miteinander fusioniert. Vielmehr werden Cluster zusammengefasst, die ein vom Algorithmus vorgegebenes Heterogenitätsmaß am wenigsten vergrößern. Dies bedeutet, dass Objekte derart zusammengeführt werden, dass die Streuung innerhalb der so entstehenden Cluster möglichst gering ist.

Schlussendlich kann das Ergebnis mit Hilfe eines so genannten Dendrogramms, einer Art Baumdiagramm, veranschaulicht werden. Anhand des Dendrogramms lässt sich erkennen, welche Finanzplätze zu Clustern zusammengefasst werden, sich also ähnlich sind. Finanzplätze, die sich ähnlich sind, sollten erwartungsgemäß möglichst frühzeitig im Clusterungsprozess zu einer Gruppe zusammengefasst werden.

6.3 Clusterung der deutschen und europäischen Finanzplätze

Die in den vorherigen Abschnitten beschriebene Clusteranalyse auf Basis einer Faktorenanalyse soll nun konkret dazu verwendet werden, die in dieser Studie betrachteten Finanzplätze zu einzelnen Finanzplatz-Clustern zusammenzufassen. Dies dient dazu, auf der Grundlage der vorhandenen Standortindikatoren Ähnlichkeiten und Unterschiede unter den verschiedenen Finanzplätzen zu identifizieren.

Die Analyse kann in einem ersten Schritt auf Basis möglichst vieler Indikatoren erfolgen. Jedoch muss beachtet werden, dass vor allem bei der ausschließlichen Betrachtung deutscher Finanzplätze sehr wenige Beobachtungen vorliegen. Dies kann bei gleichzeitigem Vorliegen einer großen Anzahl an Variablen dazu führen, dass sich nicht sinnvoll interpretierbare Lösungen, sogenannte Heywood cases, ergeben. Da dies nach unserer Ansicht keine befriedigende Lösung darstellt, muss in diesem Fall die Anzahl der verwendeten Variablen reduziert werden. Ein weiteres Problem stellen fehlende Werte im Datensatz dar. Um zu verhindern, dass einzelne Finanzplätze dadurch komplett aus der Analyse herausfallen, wurden die fehlenden Werte für eine bestimmte Variable durch den Mittelwert dieser Variable, berechnet über alle anderen Finanzplätze, ersetzt.

In einem nächsten Schritt können dann Clusteranalysen mit einzelnen Gruppen von Indikatoren erfolgen. Hierbei kann zum Teil auf die Gliederung der vorangegangenen deskriptiven Analyse zum europäischen Finanzplatzvergleich zurückgegriffen werden:

- Immobilienpreise und Lebenshaltungskosten
- Infrastrukturelle Ausstattung
- Internationalität und innere Sicherheit
- Image und Potenzial des Wirtschaftsstandortes

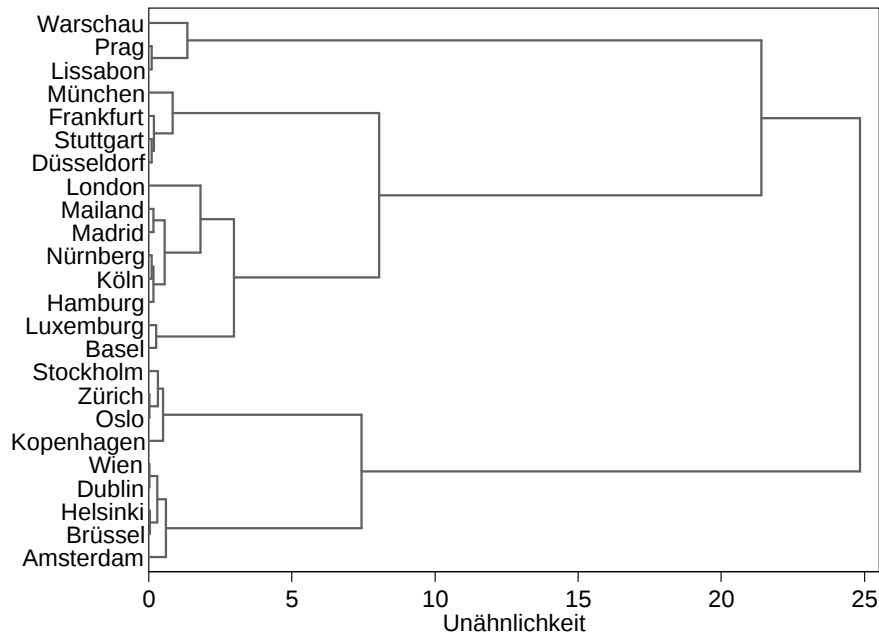
6.3.1 Clusteranalyse für die europäischen Finanzplätze

In einem ersten Schritt erfolgt nun die Untersuchung der europäischen Finanzplätze, und zwar für die Stadtkreisebene, da für die Stadtregionsebene nur unzureichend Daten zur Verfügung stehen. Im Rahmen einer Faktorenanalyse wurden alle auf europäischer Ebene verfügbaren Variablen verwendet. Die resultierenden Faktoren bildeten dann die Grundlage für die Clusteranalyse, aus der sich die in Abbildung 22 dargestellte Clusterstruktur ergibt.

Zunächst ist erkennbar, dass sich einige deutliche Finanzplatz-Cluster herausbilden, welche erst in einem relativ späten Stadium fusioniert werden. Betrachtet man den Finanzplatz Stuttgart, so wird deutlich, dass dieser in einem relativ frühen Stadium mit dem Finanzplatz Düsseldorf in ein Cluster aufgenommen wird. Sehr schnell kommt dann der Finanzplatz Frankfurt hinzu und schließlich München. Diese vier deutschen Finanzplätze bilden demnach ein vorerst abgegrenztes Cluster, haben also auf Grundlage der verwendeten Variablen eine starke Ähnlichkeit. Auch die anderen drei deutschen Finanzplätze, die im Rahmen dieser Studie analysiert werden (Nürnberg, Köln, Hamburg) bilden in einem sehr frühen Stadium ein Cluster. Dies zeigt, dass die deutschen Finanzplätze untereinander große Ähnlichkeiten aufweisen. Jedoch werden die beiden deutschen Cluster nicht im nächsten Schritt fusioniert. Vielmehr wird ein Cluster bestehend aus Mailand und Madrid im nächsten Schritt mit dem Nürnberg-Köln-Hamburg-Cluster vereint. Daran schließt sich die Fusi-

on mit dem Finanzplatz London an, bevor Luxemburg und Basel, welche in einem frühen Stadium ein separates Cluster bilden, hinzukommen. Erst nachdem dieses große Cluster entstanden ist, folgt die Fusion mit dem München-Frankfurt-Stuttgart-Düsseldorf-Cluster. Dies zeigt, dass es zwar zwei Gruppen von deutschen Finanzplätzen gibt, deren Mitglieder innerhalb der Gruppen sehr ähnlich sind, sich diese zwei Gruppen aber relativ deutlich voneinander unterscheiden.

Abbildung 22: Clusteranalyse für die europäischen Finanzplätze, Stadtkreisebene



Quelle: Verschiedene Datenquellen, IAW-Berechnungen

Ein Blick auf die restlichen Cluster zeigt, dass es auch hier klar abgegrenzte Finanzplatzgruppen gibt. So bilden Warschau, Prag und Lissabon ein separates Cluster, welches erst sehr spät mit den anderen Finanzplätzen fusioniert. Diese drei Finanzplätze können sicherlich von der Kostenseite her als die eher „preiswerten“ Finanzplätze angesehen werden. Zudem liegen diese Finanzplätze in Ländern, die noch einen wirtschaftlichen „Nachholbedarf“ haben.

Zürich, Oslo, Stockholm und Kopenhagen bilden ebenfalls ein Cluster. Dieses kann sicherlich unter anderem damit erklärt werden, dass die genannten Länder allesamt nicht Mitglieder der Eurozone sind. Die betreffenden Länder sind dabei auch für ihre hohe Lebensqualität bekannt. Das Phänomen, dass Zürich Teil dieses sonst ausschließlich skandinavischen Clusters ist, mag auch der Tatsache geschuldet sein, dass die Datengrundlage für Zürich (und den zweiten Schweizer Finanzplatz Basel) weniger breit und damit auch weniger belastbar ist als für die übrigen Finanzplätze.

Ein letztes Cluster bilden die Finanzplätze Wien, Dublin, Helsinki, Brüssel und Amsterdam, wobei Amsterdam diesem Cluster zuletzt beitrifft. Wien, Dublin, Helsinki und Brüssel können sicherlich auch als verhältnismäßig „teure“ Finanzplätze betrachtet werden, weshalb die anschließende Fusion mit dem Zürich-Oslo-Stockholm-Kopenhagen-Cluster nicht verwundert.

Interessant ist auch die Tatsache, dass alle Finanzplätze aus Nicht-Euro-Ländern, mit Ausnahme von Basel und London, eine relativ hohe Unähnlichkeit mit Finanzplätzen aus Euro-Ländern und

damit auch mit deutschen Finanzplätzen aufweisen. Dabei ergibt sich bei den Nicht-Euro-Ländern eine klare Unterscheidung in EU-Beitrittsländer (hier mit den Finanzplätzen Warschau und Prag) auf der einen Seite und langjährigen EU-Mitgliedsländern (mit den entsprechenden Finanzplätzen auf der anderen Seite). Was den „Fall“ Basel angeht, so ist hier zu beachten, dass aufgrund der weniger umfassenden Schweizerischen Datenlage eine Clusterzuordnung nicht so belastbar ist, so dass die diesbezügliche Clusterzugehörigkeit nicht überinterpretiert werden sollte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es innerhalb von Europa eine deutlich ausgeprägte Cluster-Struktur der Finanzplätze gibt, wobei sich die deutschen Finanzplätze sehr dicht nebeneinander positionieren. Dies legt nahe, noch einmal eine getrennte Analyse der deutschen Finanzplätze vorzunehmen. Das bietet sich vor allem vor dem Hintergrund an, dass für die deutschen Finanzplätze noch zusätzliche Daten verfügbar sind, die eine detailliertere Betrachtung ermöglichen.

6.3.2 Clusteranalyse für die deutschen Finanzplätze

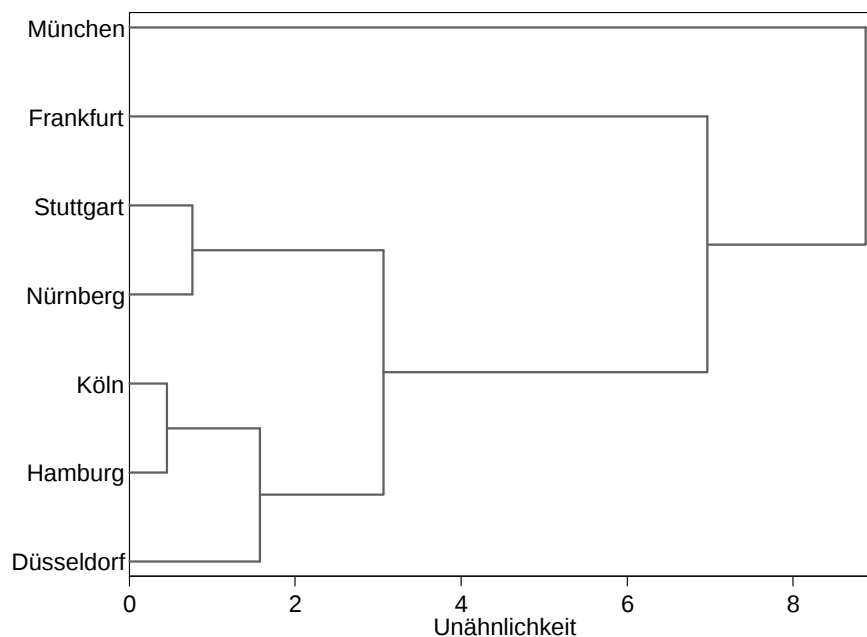
Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, erfolgt nun eine detaillierte Analyse der deutschen Finanzplätze, und zwar für Daten auf der Stadtkreisebene.²² Zunächst wurde eine Clusteranalyse auf Basis möglichst breit gefächerter Variablen durchgeführt, um eine allgemeine Analyse der Finanzplätze vorzunehmen.

Für die vorliegende Analyse musste eine Auswahl an Variablen getroffen werden, da, wie bereits oben erwähnt, das Hinzuziehen einer zu großen Anzahl an Variablen zu nicht stabilen Lösungen führt. Um ein möglichst breites Spektrum an Finanzplatzeigenschaften abzudecken, haben wir uns für das folgende Bündel „breitgefasster“ Variablen entschieden: sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Finanzbranche, verfügbares Haushaltseinkommen pro Einwohner als Indikator für das Potenzial an regionaler Nachfrage nach Finanzdienstleistungen, Niveauranking und Dynamikranking (vgl. Abschnitt 4.4) sowie Costs of Living und Quality of Living.

Auf Basis dieser Variablen ergibt sich das in Abbildung 23 dargestellte Bild. Hier sieht man, dass der Finanzplatz Stuttgart relativ früh mit dem Finanzplatz Nürnberg zu einem Cluster fusioniert wird. Gleiches gilt für Köln und Hamburg, zu denen in einem nächsten Schritt noch der Finanzplatz Düsseldorf kommt. Anschließend wird dieses Cluster mit dem Stuttgart-Nürnberg-Cluster fusioniert. Zuletzt kommen die Finanzplätze Frankfurt und München jeweils einzeln hinzu. Dies bedeutet, dass die Finanzplätze Frankfurt und München die größte Unähnlichkeit zu den anderen fünf Finanzplätzen aufweisen. Diese Ergebnisse deuten weiterhin darauf hin, dass die gemäß der Beschäftigtenzahl in der Finanzbranche als kleiner geltenden deutschen Finanzplätze relativ früh zu einem gemeinsamen Cluster fusionieren. Danach kommen die beiden größeren Finanzplätze Frankfurt und München hinzu, wobei in Abweichung von der Größendominanz des Finanzplatzes Frankfurt dieser bereits vor dem zweitgrößten Finanzplatz München dazu stößt.

²² Auf eine Analyse auf Stadtregionsebene wird an dieser Stelle verzichtet, da für eine Reihe von Variablen nur Spannweiten angegeben sind, welche eine möglichst exakte Analyse verhindern.

Abbildung 23: Clusteranalyse für die deutsche Finanzplätze, Stadtkreisebene



Quelle: Verschiedene Datenquellen, IAW-Berechnungen

Aufgrund der gegebenen Datenlage können die deutschen Finanzplätze auch anhand verschiedener Dimensionen detaillierter untersucht werden. Diese lassen sich mit regionalem Nachfragepotenzial, Wirtschaftsstandort - untergliedert in (i) Immobilienpreise und Verkehrsinfrastruktur, (ii) Produktivität und Kreativität sowie (iii) Standortimage und Internationalität – und schließlich Wohnstandort überschreiben.

Im Folgenden soll nun eine Clusterung der deutschen Finanzplätze entlang der genannten Dimensionen erfolgen.

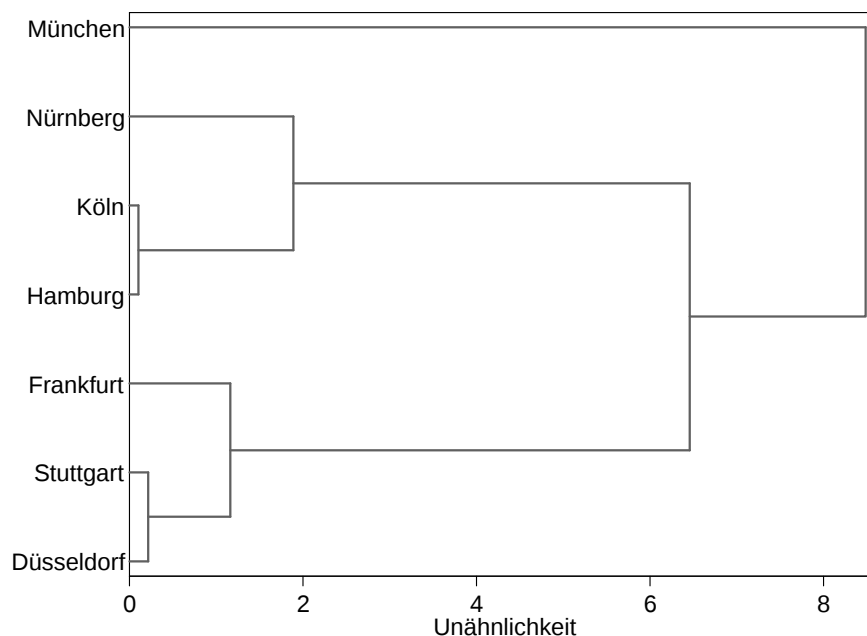
Regionale Nachfragepotenziale der Finanzplätze

Das regionale Nachfragepotenzial soll nun auf Basis folgender Indikatoren untersucht werden: bisherige sowie prognostizierte Bevölkerungsentwicklung, Selbständigenanteil, Gründungsintensität und verfügbares Einkommen pro Kopf.

Die nachstehende Grafik, Abbildung 24, zeigt das Ergebnis dieser Analyse. Es wird deutlich, dass sich die Cluster auf Basis der verwendeten Variablen deutlich von denen der vorherigen Analyse unterscheiden. So fusioniert der Finanzplatz Stuttgart in der Nachfragepotenzial-Clusterung zuerst mit dem Finanzplatz Düsseldorf, gefolgt vom Finanzplatz Frankfurt, während das Cluster Köln-Hamburg mit Nürnberg fusioniert. Eine Gemeinsamkeit mit der vorherigen Analyse besteht darin, dass auch hier der Finanzplatz München als letzter zu den restlichen Finanzplätzen stößt. Dies deutet darauf hin, dass München sich auch in Bezug auf das Nachfragepotenzial stark von allen anderen deutschen Finanzplätzen unterscheidet. Wirft man noch einmal einen genaueren Blick in die Einzeldaten, so sieht man beispielsweise, dass München die mit Abstand höchste positive Ver-

änderungsrate in der bisherigen Bevölkerungsentwicklung aufweist. Düsseldorf und Stuttgart wiederum weisen sehr ähnliche Werte für den Selbständigenanteil und auch für die Gründungsintensität auf, weshalb hier eine relativ frühe Fusion der beiden Finanzplätze zu einem Cluster erfolgt.

Abbildung 24: Clusteranalyse bezüglich des regionalen Nachfragepotenzials



Quelle: Verschiedene Datenquellen, IAW-Berechnungen

Regionalökonomisches Umfeld für den Finanzplatz: der Wirtschaftsstandort

In einem nächsten Schritt erfolgt eine Analyse der Finanzplätze anhand des regionalökonomischen Umfelds, insbesondere des Wirtschaftsstandorts. Hierbei unterscheiden wir noch einmal in folgende Dimensionen:²³

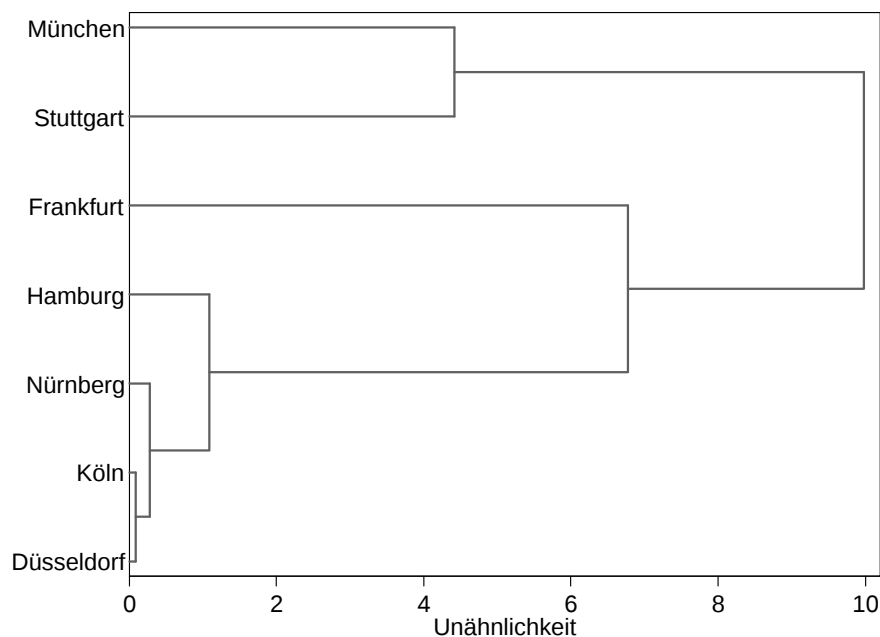
- Immobilienpreise und Verkehrsinfrastruktur
- Produktivität und Kreativität
- Standortimage und Internationalität

Zunächst wird eine Clusteranalyse mit vorgeschalteter Faktorenanalyse für die Kategorie „Immobilienpreise und Verkehrsinfrastruktur“ durchgeführt. Folgende Variablen finden Eingang in diese Analyse: Baulandpreise, Büromieten, durchschnittliche Erreichbarkeit einer Autobahn (in Minuten), durchschnittliche Erreichbarkeit eines Verkehrsflugplatzes (in Minuten), Anzahl der Flugziele.

Abbildung 25 zeigt das Ergebnis dieser Clusteranalyse. Erwartungsgemäß fusionieren die Finanzplätze Köln und Düsseldorf in einem sehr frühen Stadium. Da diese beiden Städte sehr dicht beieinander liegen und viele Merkmale teilen, ist dies nicht verwunderlich.

²³ Zu beachten ist, dass die Dimension Steuer- und Abgabenbelastung, wie in Abschnitt 3.2 dargestellt, nicht verwendet werden kann, da die Daten für eine entsprechende Faktoren- und Clusteranalyse nicht ausreichen.

Abbildung 25: Clusteranalyse bezüglich Immobilienpreise und Verkehrsinfrastruktur



Quelle: Verschiedene Datenquellen, IAW-Berechnungen

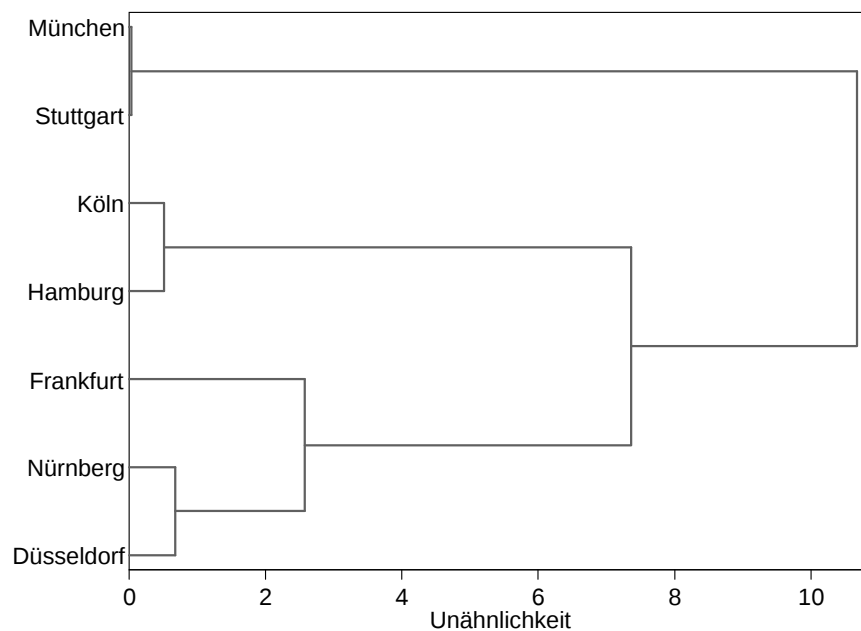
An das Köln-Düsseldorf-Cluster schließt sich in einem nächsten Schritt Nürnberg und danach Hamburg an. Zuletzt wird der Finanzplatz Frankfurt mit diesem Cluster fusioniert.

Der Finanzplatz Stuttgart fusioniert zunächst mit München. Da diese zwei Finanzplätze in Bezug auf Miet- und Immobilienpreise zu den verhältnismäßig teuren Städten in Deutschland gehören, ist dies nicht verwunderlich. Das Stuttgart-München-Cluster fusioniert erst im letzten Schritt mit den übrigen fünf Finanzplätzen.

Als nächstes erfolgt eine Faktoren- und Clusteranalyse auf Basis von Daten zur „Produktivität und Kreativität“ in den jeweiligen Stadtkreisen. Die Variablen Erwerbstätigenproduktivität, Akademikeranteil, Anteil der Beschäftigten im kreativen Bereich sowie die Patentintensität gehen in diese Analyse ein.

Für die Clusterung anhand der genannten Variablen ergibt sich für den Finanzplatz Stuttgart ein eindeutiges Bild. Dieser fusioniert auf einer sehr frühen Ebene mit dem Finanzplatz München, jedoch stößt dieses Cluster erst sehr spät auf alle anderen Finanzplätze. Dies zeigt, dass sich die Stadtkreise Stuttgart und München in Bezug auf Produktivität und Kreativität sehr stark ähneln, jedoch sehr unähnlich zu den restlichen Finanzplätzen sind. Beide Standorte gelten in Deutschland als hoch produktiv und innovativ und haben zudem einen sehr hohen Akademikeranteil. Dies führt damit zu diesem eindeutigen Clusterergebnis.

Abbildung 26: Clusteranalyse bezüglich Produktivität und Kreativität



Quelle: Verschiedene Datenquellen, IAW-Berechnungen

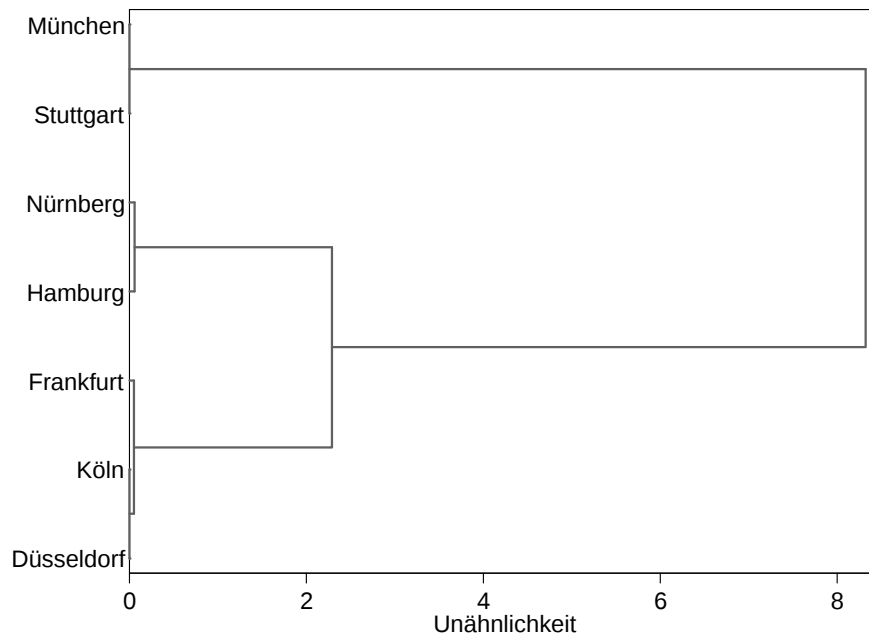
Köln und Hamburg bilden ein weiteres Cluster. Auch diese beiden Standorte haben einen hohen Anteil an Beschäftigten im Kreativbereich, weshalb die Bildung dieses Clusters nicht überrascht.

Ein letztes Cluster bilden die Finanzplätze Nürnberg, Düsseldorf und Frankfurt. Diese Standorte befinden sich bezüglich der genannten Indikatoren meist im Mittelfeld und werden daher zu einem Cluster fusioniert, wobei der „große“ Finanzplatz Frankfurt erst später zu dem Paar Nürnberg/Düsseldorf hinzu stößt.

Bezüglich des Wirtschaftsstandorts wurde zuletzt noch eine Clusterung der Finanzplätze anhand von Variablen zum Standortimage und der Internationalität des Finanzplatzes durchgeführt. Die Faktoren- und Clusteranalyse erfolgt auf Basis der folgenden Variablen: Noten für den Investitionsstandort, Niveau- und Dynamikranking sowie Anteil ausländischer Studenten und Exportquote.

Abbildung 27 zeigt das Ergebnis der Clusteranalyse. Auch hier bilden Stuttgart und München wieder ein separates Cluster, welches erst „an letzter Stelle“ mit den übrigen Finanzplätzen fusioniert. Dies ist nicht verwunderlich, da München und Stuttgart beispielsweise die mit Abstand besten Noten als Investitionsstandorte aufweisen und auch im Niveauranking Spitzenreiter sind. Gleiches gilt für die Exportquote der beiden Standorte.

Abbildung 27: Clusteranalyse bezüglich Standortimage und Internationalität



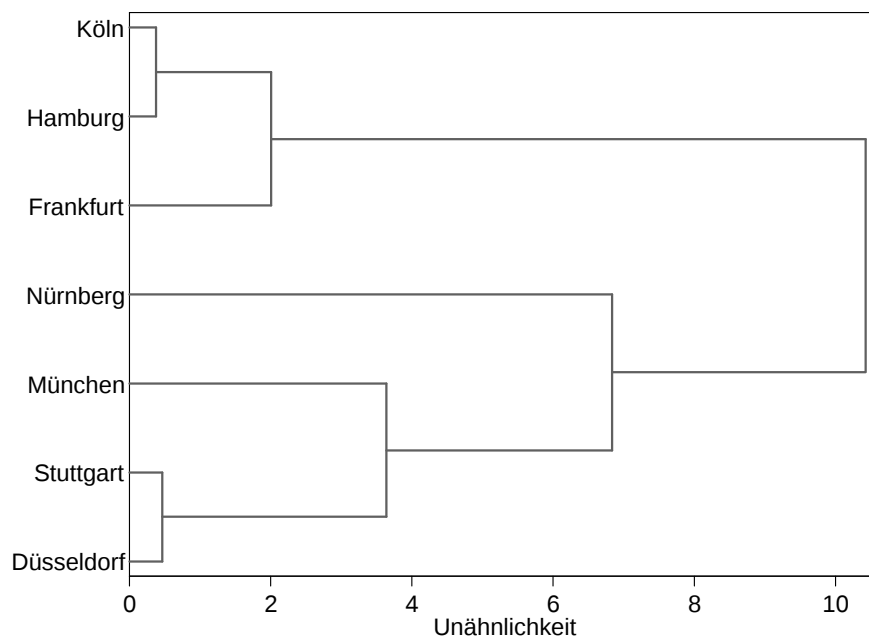
Quelle: Verschiedene Datenquellen, IAW-Berechnungen

Ein weiteres Cluster bilden Köln und Düsseldorf, welches schnell um den Finanzplatz Frankfurt erweitert wird. Ein letztes Cluster wird durch Nürnberg und Hamburg gebildet. Wie bereits erwähnt, fusionieren Nürnberg, Hamburg, Frankfurt, Köln und Düsseldorf erst sehr spät mit dem München-Stuttgart-Cluster, was auf die Besonderheit der letzten beiden Finanzplätze in Bezug auf Standortimage und Internationalität hindeutet.

Regionales Umfeld für das Finanzplatzpersonal: der Wohnstandort

Zuletzt soll noch die Clusterung der Finanzplätze auf Grundlage der Indikatoren zum Wohnstandort erfolgen. Hierbei fließen als Variablen der regionale Preisindex, der Häuserpreis, der Preis für Eigentumswohnungen, die Wohnungsmieten, das Kinderbetreuungsangebot und die Kriminalitätsrate ein.

Abbildung 28: Clusteranalyse bezüglich des Wohnstandorts



Quelle: Verschiedene Datenquellen, IAW-Berechnungen

Stuttgart und Düsseldorf bilden hier ein langgezogenes Cluster mit München und Nürnberg, während Köln und Hamburg mit Frankfurt zu einem Cluster fusionieren. Gerade München, Stuttgart und Düsseldorf zeichnen sich durch vergleichsweise hohe Preise für Häuser und Eigentumswohnungen aus. München, Stuttgart und Nürnberg weisen wiederum niedrige Kriminalitätsraten auf, während diese in Köln, Hamburg und Frankfurt vergleichsweise hoch sind.

7 Zusammenfassung

Ausgangspunkt für den vorliegenden standortwettbewerblichen Vergleich zwischen dem Finanzplatz Stuttgart und konkurrierenden Finanzplätzen war die Frage nach der wirtschaftlichen „Größe“ der Finanzplätze, denn diese bestimmt das Ausmaß an Agglomerations- bzw. Lokalisationsvorteilen, die ein Finanzplatz realisieren kann. Nimmt man im Rahmen eines innerdeutschen Vergleichs die Zahl der in der Finanzbranche Beschäftigten als Gradmesser für die räumliche Ballung von Finanzdienstleistungsunternehmen, dann ist davon auszugehen, dass der Standort Frankfurt größere Agglomerations- und damit Standortvorteile realisieren kann als die der Beschäftigtenzahl nach kleineren Finanzplätze, wie etwa Stuttgart.

Ein wichtiger Standortfaktor für Finanzplätze sind die für sie jeweils gegebenen Nachfragepotenziale nach Finanzdienstleistungen. Zieht man den regionalen Teil dieses Potenzials heran, dann ist das vor Ort „verfügbare Einkommen“ der privaten Haushalte eine relevante Messgröße. Bei einer entsprechenden Bemessung pro Einwohner kommt der Finanzplatz Stuttgart im innerdeutschen Vergleich auf eine mittlere Platzierung und damit auf ein tendenziell durchschnittliches regionales Nachfragepotenzial. Von Bedeutung ist aber auch das regionsexterne Nachfragepotenzial, das jedoch kaum abbildbar ist. Gleichwohl zeigt sich hier, dass der Finanzplatz Stuttgart in größerem

Stil auch regionsexterne Nachfragepotenziale abschöpft: So wird am Finanzplatz Stuttgart allein die Hälfte der deutschen Bausparanlagen verwaltet; gleichzeitig ist die Börse Stuttgart die führende deutsche Privatanlegerbörse sowie europäischer Spitzenreiter im Handel mit Zertifikaten.

Für einen Finanzplatzvergleich ist eine Vielzahl weiterer Standortfaktoren von Interesse, die zum Teil auch für den betreffenden Wirtschaftsraum generell relevant sind. Dies betrifft nicht zuletzt die Immobilienpreise. Während am Finanzplatz Stuttgart die Baulandpreise im Vergleich der deutschen Finanzplätze überdurchschnittlich hoch sind, fallen die Büromieten vergleichsweise günstig aus. Was die verkehrsinfrastrukturelle Anbindung des Finanzplatzes angeht, so zeigen sich gegenüber anderen deutschen Finanzplätzen eher gewisse Nachteile.

Stellt man auf die Steuerbelastung ab, dann kommt der Finanzplatz Stuttgart zusammen mit den anderen deutschen Finanzplätzen im europäischen Vergleich auf eine überdurchschnittlich hohe Körperschaftsteuerlast. Die Abgabenbelastung für den Einsatz hochqualifizierter Arbeitskräfte liegt in Deutschland hingegen unter dem Durchschnitt der relevanten Referenzländer. Zum Themenkomplex „Spezifische Besteuerung des Finanzsektors“ (mit Börsenumsatzsteuern, Bankenabgaben etc.) konnte kein expliziter Vergleich zwischen den Finanzplätzen der verschiedenen europäischen Länder durchgeführt werden, da hierzu keine zwischenstaatlich hinreichend vergleichbaren Daten vorliegen.

Überdurchschnittlich gut schneidet der Finanzplatz Stuttgart ab, wenn es um die „Produktivität und Kreativität“ in seinem wirtschaftlichen Umfeld geht. Dies zeigt sich nicht zuletzt anhand der europäischen Erstplatzierung bei der so genannten Patentintensität. Auf dem ersten Platz liegt Stuttgart auch bei den Noten für Investitionsstandorte.

Nimmt man ein aktuelles innerdeutsches Städteranking, das in seiner Bewertung auf eine Vielzahl von Indikatoren aus den Bereichen Einkommen, Arbeitsmarkt, Strukturvariable und Standortfaktoren abstellt, dann ergibt sich für Stuttgart beim zugehörigen Niveau-Ranking zwar eine überdurchschnittlich gute Platzierung, beim Dynamik-Ranking dagegen der letzte Platz. Damit passt Stuttgart „ins Bild“ der deutschen Finanzplätze bzw. der zugehörigen Stadtkreise, für die bei den beiden Rankings ein negativer statistischer Zusammenhang festzustellen ist. Für die Stadtkreise mit einem guten regionalwirtschaftlichen Ausgangsniveau, wie etwa Stuttgart, ist es offensichtlich schwierig, eine größere Dynamik aufrechtzuerhalten.

Was die Internationalität des Wirtschaftsstandortes angeht, so kommt Stuttgart auf einen überdurchschnittlich hohen Internationalisierungsgrad, wenn man auf die Exportquote der regionalen Wirtschaft oder den Anteil der ausländischen Studierenden an allen Studierenden an den Hochschulen der Region abstellt.

Im Rahmen des zunehmenden Wettbewerbs um hochqualifiziertes Personal ist es gerade auch für Finanzdienstleistungsunternehmen immer wichtiger, dass sie ihren Arbeitnehmern attraktive Wohnstandorte bzw. ein attraktives regionales Umfeld bieten können. Vor diesem Hintergrund ist es problematisch, dass dem Stadtkreis Stuttgart im europäischen wie auch im rein innerdeutschen Vergleich eine lediglich unterdurchschnittliche Lebensqualität bescheinigt wird. Nachteilig ist zudem, dass die Lebenshaltungskosten in Stuttgart überdurchschnittlich hoch sind, was gerade auch für die Preise für Wohnimmobilien gilt.

Beim Kinderbetreuungsangebot, das für die „Vereinbarung von Familie und Beruf“ wichtig ist, ergibt sich für den Stadtkreis Stuttgart im europäischen Vergleich eine durchschnittliche Bewer-

tung, während sich auf der räumlich weiter gefassten Stadtregionsebene auch bei Stuttgart die für Westdeutschland allgemein bekannten Defizite im Kinderbetreuungsangebot zeigen. Insofern offenbaren sich hier für alle (west)deutschen Finanzplätze Wettbewerbsnachteile gegenüber den meisten europäischen Konkurrenten. Betrachtet man schließlich noch den Aspekt der inneren Sicherheit, so kann Stuttgart mit seiner vergleichsweise niedrigen Kriminalitätsrate punkten.

Insgesamt ergibt sich für den Finanzplatz Stuttgart bzw. sein regionalökonomisches Umfeld unter dem Gesichtspunkt der Standortwettbewerbsfähigkeit ein recht heterogenes Bild. Insofern kommt es beim wettbewerblichen Vergleich mit anderen europäischen Finanzplätzen stark darauf an, auf welchen Standortfaktor man konkret abstellt: Überdurchschnittlich gut schneidet der Finanzplatz Stuttgart bei denjenigen Standortfaktoren ab, die mit dem Thema „Problemlösungskompetenz“ zusammenhängen und sich in Kennziffern für Produktivität oder Kreativität niederschlagen. Auf eine lediglich unterdurchschnittliche Bewertung kommt der Finanzplatz dagegen, wenn es um Aspekte des Wohnstandorts geht.

Die Ergebnisse der als Ergänzung zum Standortvergleich durchgeführten Clusteranalyse zeigen, dass der Finanzplatz Stuttgart im europäischen Vergleich die größten Ähnlichkeiten mit den Finanzplätzen München, Frankfurt und Düsseldorf aufweist. Die größten Unähnlichkeiten bestehen gegenüber den skandinavischen Finanzplätzen, aber auch gegenüber Zürich, Wien, Dublin, Brüssel und Amsterdam. Alles in allem findet man eine sehr deutliche Clusterstruktur für die hier untersuchten europäischen Finanzplätze, wobei sich die deutschen Finanzplätze sehr dicht beieinander positionieren.

Die Ergebnisse für die Clusterung der Finanzplätze auf rein deutscher Ebene unterscheiden sich sehr stark, wenn man nach einzelnen Merkmalsgruppen differenziert. So wird zum Beispiel deutlich, dass sich Stuttgart und München in Bezug auf „Produktivität und Kreativität“ sehr stark ähneln. Gleiches gilt für die Clusterung bezüglich „Standortimage und Internationalität“. Ganz anders sieht es aus, wenn man das regionale Nachfragepotenzial für Finanzdienstleistungen betrachtet. Hier ähneln sich Stuttgart und Düsseldorf sehr stark. Dies gilt auch hinsichtlich der Faktoren für den Wohnstandort.

Zusammenfassend lässt sich für die Clusteranalysen sagen, dass die Positionierung des Finanzplatzes Stuttgart sehr stark von den zugrunde liegenden Variablengruppen abhängt. Die Ergebnisse sind plausibel und zeigen auf, wo der Finanzplatz Stuttgart schon gut positioniert ist und wo es möglicherweise noch Nachholpotenziale gibt. Diese Schlussfolgerungen können allerdings nur relativ zu den übrigen Finanzplätzen gezogen werden.

Literatur

- Backhaus, K., B. Erichson, W. Plinke, R. Weiber (2003): Multivariate Analysemethoden. Eine Anwendungsorientierte Einführung. 10. Auflage. Springer.
- BAK (2009): Taxation Index 2009. Effektive Steuerbelastung von Unternehmen und auf den Einsatz hoch qualifizierter Arbeitskräfte (2009), Basel.
- Bergs, S. (1981): Optimalität bei Cluster-Analysen. Münster.
- Bundesministerium der Finanzen (2011): Die wichtigsten Steuern im internationalen Vergleich 2010, Berlin
- Dispan, J., A. Koch, R. Krumm und B. Seibold (2011): Strukturbericht Region Stuttgart - Entwicklung von Wirtschaft und Beschäftigung. Schwerpunkt: Umweltwirtschaft und Maschinenbau, Stuttgart und Tübingen.
- Grote, Michael H. (2004): Die Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt. Eine evolutionsökonomische Untersuchung, Berlin.
- Krumm, R. und H. Strotmann (2009): IAW-Wirtschaftsmonitor Baden-Württemberg 2009. Zur Positionierung des Landes im nationalen und internationalen Standortwettbewerb, Tübingen.
- Kürten, R. (2005): Regionale Finanzplätze in Deutschland, Sternfelds.
- Landeszentralbank Hessen (1996): EAF-2 Elektronische Abrechnung Frankfurt, Frankfurter Finanzmarkt-Bericht Nr. 24, Frankfurt.
- Maier, G. und F. Tödtling (2006): Regional- und Stadtökonomik 1 – Standorttheorie und Raumstruktur, Wien und New York.
- Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (2003): Staatsfinanzen konsolidieren – Steuersystem reformieren. Jahresgutachten 2003/04, Wiesbaden.
- Scheffler, W. (2006): Besteuerung von Unternehmen I. Ertrag-, Substanz- und Verkehrsteuern, Basel et al.
- Thrift, N. (1994): On the Social and Cultural Determinants of International Financial Centres: the Case of the City of London, in: Corbridge, S. et al. (eds.): Money, Power and Space, Oxford, pp. 327-355.